Erscheint täglich (Abends) mit Ausnahme der Sonn- und hohen Feiertage (Samstags erscheint ein Doppelblatt).

Gratis-Beilagen: Illustrirtes Sonntags-Blatt und Der Familienfreund.

Abonnementspreis: Monatlich 60 Pfg., durch die Post bezogen vierteljährl. M. 1,80 exkl. Bestellgebühr.

Bürger-Zeitung

Haupt-Expedition: Charlottenstraße 41, an der Bismarckstraße, Nähe des Hauptbahnhofes.

Anzeigenpreis. Die 7 gespalt. Petitzeile oder deren Raum 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 20 Pfg. pro Zeile.

Reklamen 30 Pfg. pro Zeile.

Einzel-Exemplare 10 Pfg.

Düsseldorfer Abend-Zeitung.

Organ für die Deutsche Volkspartei in Rheinland und Westfalen.

Nr. 167. | Post-Zeitungs-Preisliste Nr. 1406. | Samstag den 22. Juli 1899. | Fernsprecher Nr. 925. | 10. Jahrgang.

Reisenden Abonnenten

wird die „Bürger-Zeitung" nur unter Berechnung der dadurch entstehenden Portokosten unter Kreuzband nach jedem beliebigen Aufenthaltsort nachgesandt. Man wolle unserer Expedition von hierauf bezüglichen Wünschen gefl. Mittheilung machen.

Versicherung gegen Arbeitslosigkeit.

Das furchtbare Gespenst der Arbeitslosigkeit ist von wohlmeinenden Theoretikern und Praktikern schon oft zu bannen versucht worden. In unserer Zeit der Sozialreform und sozialpolitischen Versicherungsgesetzgebung ist von Volkswirten und Sozialpolitikern die staatliche Versicherung gegen Arbeitslosigkeit in erster Linie vorgeschlagen worden. Aber aus dem Stadium des Problems ist dieser Vorschlag eigentlich noch nicht herausgekommen. In den deutschen Gewerkvereinen beschäftigt man sich mit ihm, politische Parteien, so die Deutsche Volkspartei, haben die Arbeitslosenversicherung in ihr Programm aufgenommen und in der Schweiz geht man daran, von Staats wegen praktisch an der Lösung der Frage mitzuarbeiten. Versuche sind schon seit Jahren sowohl von den Arbeiterorganisationen wie von den gesetzgebenden Faktoren gemacht worden. Aber über unzulängliche Versuche ist man bisher nicht hinausgekommen. Zumal in den deutschen Gewerkvereinen ist die Versicherung gegen Arbeitslosigkeit nur von geringer Bedeutung, mehr Gewicht wird ihr schon von den englischen Tradesunions beigelegt. In England ist etwa ein Zehntel der Arbeiterschaft versichert und im Jahre 1894 half sich die für Arbeitslosen- und Reiseunterstützung verausgabte Summe auf 10,892,417 Mark bei 494 Organisationen mit 926,930 Mitgliedern, in Deutschland aber wurden von den Hirsch-Dunckerschen Gewerkvereinen mit ca. 69,000 Mitgliedern im Jahre 1895 nur 78,705 Mark und von 51 sozialdemokratischen Gewerkschaftsverbänden mit ca. 400,000 Mitgliedern im Jahre 1897 nicht mehr als 549,352 Mark aufgebracht. (!? Red.)

Innerhalb der gewerkschaftlichen Organisationen steht man der Arbeitslosigkeitsversicherung immer noch sehr skeptisch gegenüber, besonders bei uns in Deutschland treten in den einzelnen Organisationen viele Gegner der Versicherungsidee auf. Die Gewerkschaften haben sich zu reinen Kampforganisationen herausgebildet. Ihr Hauptzweck ist die Erlangung besserer Arbeits- und Lebensbedingungen. Zur Erreichung solchen Zieles ist die persönliche Zusammenfassung der Mitglieder die Hauptsache und das Versicherungs- und Kassenwesen tritt in den Hintergrund. Nun ist nicht zu leugnen, daß in dieser Anschauung bei uns in letzter Zeit ein kleiner Wandel eingetreten ist, so hat erst in den letzten Ostertagen der deutsche Metallarbeiterverband die Einführung der Arbeitslosenversicherung beschlossen. Das englische Vorbild der Trades Unions hat eben gezeigt, daß beide Zwecke, die Erlangung höherer Lebensbedingungen und die Versicherung gegen Krankheit oder Arbeitslosigkeit doch neben einander verfolgt werden können, und wer wollte auch leugnen, daß die englischen Gewerkschaften die stärksten Kampforganisationen sind und sich in den Lohnkämpfen als das festeste Bollwerk erwiesen haben? Aber unzulänglich bleibt die Lösung des ganzen Problems auf gewerkschaftlichem Gebiete noch für lange, lange Zeit, da ja die Organisation der Arbeiter an sich noch sehr im argen liegt und bei der einflußreichen Strömung gegen die Koalitionsfreiheit der Arbeiter eine Besserung in dieser Beziehung so bald nicht zu erwarten ist.

Es ist deshalb ganz natürlich, daß man den Gedanken der Arbeitslosenversicherung von Staatswegen weiter verfolgt, obwohl die bisherigen Versuche dieser Art wenig von Erfolg gekrönt waren. In der Schweiz hat man das Recht der Einführung der obligatorischen Versicherung gegen Arbeitslosigkeit den Kommunen übertragen und einzelne dieser Gemeindeverwaltungen haben mit dem Werke bereits begonnen. In der That ist die Kommune vielleicht die geeignetste Stelle im Staatsleben, die mit der Ausführung dieses schwierigen Problems beauftragt werden könnte. Die Vorschläge, die vor etlichen Jahren der Baseler Professor Dr. Adler nach dieser Richtung gemacht hat, sind in diesem Punkte noch am einleuchtendsten. Auch bei uns hat eine Kommune, Köln, den Versuch einer natürlich nur fakultativen Arbeiterversicherung gemacht. Aus der „Stadtkölnischen Versicherungskasse" werden Arbeiter, die über 2 Jahre ortsansässig sind und durch den mit der Kasse verbundenen Arbeitsnachweis keine Arbeit nachgewiesen erhalten können, unterstützt.

Die Unterstützung dauert aber nur höchstens acht Wochen und Verheiratete erhalten in den ersten 20 Tagen 2 Mark, Unverheiratete 1,50 Mark täglich, vom 21. Tage aber nur die Hälfte dieser Summe. Die Versicherung in dieser gewiß unzureichenden Höhe konnte nur dadurch erreicht werden, daß die Kölner Bürgerschaft einen Fonds beigesteuert hat, dessen fortgesetzte Erneuerung wenigstens bis zu einem gewissen Teile gesichert ist. Die Arbeiter haben von der Einrichtung in Köln aber bis jetzt nur einen sehr geringen Gebrauch gemacht. Auf fakultativem Wege ist also nicht viel zu erreichen.

Sehen wir uns danach die Versuche mit obligatorischer Versicherung in der Schweiz an. Der Gründung einer fakultativen Versicherungskasse in Bern im Jahre 1893 folgte die Einführung einer obligatorischen Versicherungskasse in St. Gallen am 1. Juli 1895. Nach genau 2 Jahren, am 30. Juni 1897, ging diese Kasse aber wieder ein. Im vorigen Jahre wollte eine starke Partei den Versuch in Zürich erneuern. Aber der Zürcher Stadtrat hat das Projekt, wenn auch gegen eine starke Minorität (54 gegen 42 Stimmen), abgelehnt. Nicht zum Abschluß gekommen ist bis jetzt die Gründung einer Arbeitslosenversicherungskasse in Basel, obwohl sich die Behörden dort schon 6 Jahre lang mit der Ausführung des Planes ernstlich beschäftigen. Man sieht, welche Schwierigkeiten gerade die Ausführung dieses sozialpolitischen Problems in sich schließen muß. Von irgend welchen Erfolgen ist also auch in der Schweiz nicht die Rede. Trotzdem hält man dort mit zähem Eifer an der Verfolgung der Idee fest.

Der in den ersten Apriltagen in Luzern zusammengetretene schweizerische Arbeitertag hat nach einem Referat des Nationalrates Dr. Hoffmann eine Resolution auf Einführung der Arbeitslosenversicherung einstimmig angenommen. Die drei Hauptthesen der Resolution lauten:

a) Die obligatorische Versicherung soll sich auf möglichst gleiche oder ähnliche Gefahrenklassen beschränken und mit den Saisonarbeitern den Anfang machen. Die Versicherungspflicht ist möglichst genau zu umschreiben. Eine Obergrenze des Alters ist festzusetzen. Arbeiter mit Gebrechen und beschränkter Erwerbsfähigkeit sind nicht versicherungspflichtig.

b) Neben den Gemeindeversicherungskassen für die am meisten von Arbeitslosigkeit bedrohten Arbeiterschichten sollen die Berufsvereine mit Arbeitslosenversicherung gefördert werden.

c) Die Beiträge der Gemeinden und Kantone sind in ein bestimmtes Verhältnis zu den Ausgaben der Kasse zu setzen, um sie zur Beschaffung von Arbeitsgelegenheit anzuweisen.

Ob die weiteren Versuche, die in der Schweiz unzweifelhaft folgen werden, zu einem praktischen Ergebnis führen werden, muß vor der Hand bezweifelt werden. Ist auch die eine Voraussetzung für die obligatorische kommunale Arbeitslosenversicherung, der städtische unparteiische Arbeitsnachweis zu erfüllen, so ist doch eine zweite Voraussetzung der Arbeitszwang und dieser birgt unendliche Schwierigkeiten in sich. Warmherzige Sozialpolitiker halten gerade deshalb die ganze Idee der Arbeitslosenversicherung für unausführbar. Dieser skeptische Standpunkt wird auch von dem bekannten österreichischen Nationalökonomen Dr. Hermann Schwarzwald vertreten, der sich mit der großen Frage in sehr eingehenden Untersuchungen beschäftigt hat. Wenn man auch mit seinen Polemiken gegen den Professor Lujo Brentano nicht in allen Punkten einverstanden sein kann, auch seine Auffassung, daß unsere heutige in der Hauptsache auf die Erzeugung von Luxuswaren und nicht von Massenkonsumartikeln gestimmte Produktion die Hauptursache der Arbeitslosigkeit ist, nicht völlig zu teilen vermag, so wird man ihm doch bestimmen können, wenn er besonders stark auf die Bedeutung der Arbeiterkoalitionen zur Lösung der sozialen Frage hinweist. In einem kürzlich in der „Neuen Deutschen Rundschau" (Verlag von S. Fischer, Berlin) veröffentlichten größeren Aufsatz sucht Schwarzwald noch zu erweisen, daß mit einer Versicherung gegen Arbeitslosigkeit noch nicht viel geholfen wäre. Er sagt da sehr richtig: „Dauernd arbeitslos sein, ist identisch mit Verhungern. Lieber als Verhungern ist aber jedem jede wie immer geartete Beschäftigung, die irgend einen Unterhalt zu gewähren vermag. Die notwendige Folge ist, daß ein Unterkommen in den niedrigeren Schichten des Erwerbslebens jeweils dem größten Teil der Arbeitslosigkeit ein Ende macht. So ist also die Arbeitslosigkeit etwas, das nicht in seiner Isoliertheit, sondern im Zusammenhang mit dem allgemeinen Andrang zu allen Erwerbspositionen beurteilt sein will. Sie ist nur als tiefste Sprosse einer Leiter, auf der ein beständiges Stürmen nach oben stattfindet, aber die Pressung auf allen Stufen, nicht auf der untersten allein, ist das Bild unser sozialen Not. Man kombinire also mit der Zahl der Arbeitslosen die Zahlen aller derjenigen, die ihre momentanen Beschäftigungen kaute de mieux versehen unter der beständigen Empfindung des Gedrücktseins."

Es ist gar keine Frage, daß ein zeitweilig arbeitsloser Arbeiter viel besser daran ist, als ein stellungsloser gewordener Kaufmann, der schließlich gezwungen ist, in einer niedrigeren Erwerbssphäre Unterschlupf zu suchen, und aus dieser sich nirmals wieder emporraffen kann. Man hat die Versicherung gegen Arbeitslosigkeit die Krönung der sozialen Gesetzgebung genannt. Die vorstehenden Erwägungen zeigen, daß das Wort Krönung zum mindesten sehr euphemistisch gewählt ist. So kritisch man aber auch der ganzen Frage gegenüberstehen mag, die Lösung des Problems der Arbeitslosenversicherung bleibt eine Aufgabe, die des Schweißes aller Edlen wert ist. (Berl. „Volksztg.")

Politische Uebersicht.

Deutsches Reich.

Die Abrüstungskonferenz im Haag. Die dritte Kommission der Friedenskonferenz hielt heute unter dem Vorsitze Bourgeois eine Sitzung ab und nahm in zweiter Lesung die Artikel 1 bis 36 des Entwurfs der Konvention für friedliche Schlichtung internationaler Streitigkeiten mit Ausnahme des § 3 an. Die Beschlußfassung über den letztern, welcher von internationalen Untersuchungskommissionen handelt, wurde ausgesetzt, bis den Vertretern von Rumänien, Serbien und Griechenland die Instruktionen ihrer Regierungen zugegangen sind. Der rumänische Vertreter Beldiman und der serbische Vertreter Mijatovitsch haben auch sonst bezüglich mehrerer Punkte Vorbehalte gemacht, so namentlich zu § 2 betreffend gute Dienste und Vermittlung. Bei Artikel 27 entspann sich eine längere Debatte. Die erste Kommission der Konferenz nahm in zweiter Lesung den Bericht des niederländischen Delegierten Jonkheer von Karnebeek mit der neuesten Fassung des letzten Absatzes von § 1 an.

Zur Zwangsznftelei. Nachdem die seit einigen Monaten bestehende Schuhmacher-Zwangsinnung, wie schon gestern gemeldet, in einer von 650 Personen besuchten Generalversammlung einstimmig aufgelöst und der Beschluß gefaßt wurde, eine freie Schuhmachermeister-Vereinigung zu gründen, treten jetzt die Schreinermeister, die gegen eine Zwangsinnung tuld, in Thätigkeit, um die am 1. August in Kraft tretende Zwangsinnung für das Schreinerhandwerk möglichst bald aus der Welt zu schaffen. In einer abgehaltenen Versammlung wurde beschlossen, in einer am 25. d. Mts. von der Aufsichtsbehörde anberaumten Versammlung zur Wahl eines Vorstandes für die Zwangsinnung nur solche Personen in den Vorstand zu wählen, die sich verpflichten, sofort für die Auflösung der Zwangsinnung einzutreten. Da die Zahl der Zwangsinnungs-Gegner die Majorität bilden dürfte, so ist vorauszusehen, daß die Zwangsinnung der Schreinermeister dem nämlichen Schicksal entgegensieht, wie die Schuhmacher-Zwangsinnung es erleben mußte.

Die „Post" sucht den Handelsminister gegen die **Gewerbegerichte**, speziell gegen das Berliner Gewerbegericht und seinen Vorsitzenden, den Magistratsassessor von Schulz, scharf zu machen. Das Blatt schreibt unter anderm:

> Herr Berfeld würde sich den Dank weiter Kreise verdienen, wenn er sich zu einer Enquete über die Gewerbegerichte entschlüsse, schon um festzustellen, wie viel oder wie wenig von jenen Hoffnungen in Erfüllung gegangen ist, die bei Erlaß des Gewerbegerichtsgesetzes auf eine Förderung des sozialen Friedens gerichtet waren. Solche amtliche Untersuchung muß als geradezu unumgänglich erscheinen, nachdem der Vorsitzende des größten dieser Gerichte, das Berliner, im Braunschen „Archiv für soziale Gesetzgebung", also in einem sozialdemokratisch mindestens stark angehauchten Organ, seine Ansichten über eine Revision des Gewerbegerichtsgesetzes veröffentlicht hat. Damit hat Herr Assessor von Schulz zunächst den Erfolg erzielt, daß unter Hinweis auf seine amtliche Stellung seinen Vorschlägen eine Art von amtlicher Autorität beigelegt wurde, obwohl sie fast überall mit jenen weitgehenden Wünschen zusammenfallen, die in der Konnaktion des Reichstages bei Beratung gewisser Initiativanträge von sozialdemokratischer Seite geltend gemacht werden.

Der Haß der Stumm und Konsorten gegen die

Die Macht der Liebe.

Roman von Theodor Forster. 49

Pelson tritt an das Brautpaar heran, er begegnet Ottilies flehenden Blicke, der um Vergebung zu bitten scheint, und dieser Blick dringt ihm in die tiefste Seele. Nein, sie ist nicht zu tadeln. Sie hat gethan, was die meisten Mädchen an ihrer Stelle gethan haben würden, es sind nicht alle so charakterfest, wie Isabella Burvenich. Er begrüßt sie in brüderlicher Weise und bittet um die Ehre eines Walzers; ihre Augen suchen Felix mit fragendem Blicke, denn er hatte sein Verbot ausgesprochen, welches dahin lautete, daß sie mit anderen nicht walzen dürfe. Doch Felix blonde Brauen runzeln sich leicht, er ist nicht gewillt, gegen Pelson nachgiebig zu sein.

„Ottilie walzt nur mit mir; schreibe Deinen Namen bei einer Quadrille nieder, lieber Junge, wenn Du Lust hast, und thue es rasch, denn der Walzer beginnt!"

Pelson willfahrt seinem Begehr und begiebt sich dann zu Lady Payron, welche ihn nun bittet, sich aller jungen Mädchen anzunehmen, die keine Partner finden. „Es wäre eigentlich Felix' Aufgabe, aber er thut es nicht; wenn er überhaupt tanzt, so thut er es nur mit dem hübschesten unworbenen Mädchen im Saale, deshalb verlasse ich mich auf Dich, Willy."

„Armer Willy, es giebt Männer, welche als Märtyrer geboren sind! Ich glaube, Sie gehören dazu!" ruft Isabella.

Herr Pelson zieht seine Handschuhe an und beginnt seine Aufgabe sofort. Alt oder jung, schön oder häßlich, ihm sind sie alle gleich. Da er Ottilie nicht haben kann, ist ihm alles einerlei!

„Eröffnen wir den Reigen mit Bella Stalling," spricht er, „zuerst sie, dann eine nach der anderen, wie sie da sind!" Felix und Ottilie fliegen an ihm vorbei; Felix küßert seiner Braut etwas zu, sie blickt empor, blickt auf Willy und lacht. Das ist der härteste Schlag, doch er erträgt ihn mit ruhiger Würde. Mögen sie lachen, er erfüllt Lady Payrons Begehr, er macht für den Augenblick die arme Bella glücklich und will nicht mehr.

Fräulein Burvenich tanzt nicht. Sie ist ungeduldig; ihr Blick wandert unaufhörlich der Thür zu. Vor einer Stunde schon hätte er hier sein können! Sollte ihm etwas zugestoßen sein? Kommt er nicht? Er telegraphierte doch nach diesen Morgen, daß er abends acht Uhr eintreffen werde. Warum kommt er nicht?

Prinz Castalani fordert sie zum Tanze auf, doch sie entreißt ihn und geht in dem leichten Ballgewand hinaus in die kalte Oktobernacht. Sie steht allein. Der Wind zerzaust ihr schönes Haar, sie achtet es nicht und denkt an ihn. Plötzlich vernimmt sie das Rollen des Wagens, und ihre Pulse fliegen! Die hohe Gestalt ihres Verlobten springt hastig aus dem Gefährte und naht sich. Er sieht, er erkennt die einsame Dame auf der Terrasse und im Nu ist er an ihrer Seite.

„Wie, Du wartest hier auf mich? Mein Liebling, Du erkältest Dich, komm in das Haus. Wie lange bist Du schon hier?"

„Nicht lange, höchstens zehn Minuten. Ich gestehe, daß ich unruhig war, Du hast Dich um zwei Stunden verspätet!"

„Und glaubst Du, daß es mich früher hergezaubert hätte, wenn Du in Deiner leichten Kleidung Dir den Tod holst?" ruft Herr Ghitton, das glückliche Antlitz in seine beiden Hände nehmend. „Ja, wir hatten zwei Stunden Verspätung, Straßen sehr schlecht, Niemzeug der Pferde in Unordnung und ähnliche kleine Aergernisse. Wie fürchterlich, sich nun umkleiden und dieser gaffenden Menge entgegentreten zu müssen!"

„Ich glaube, Du würdest lieber einem Regiment Sepoys ins Auge blicken. Willst Du sogleich in Dein Zimmer gehen? Unser liebes Atelier ist zu Deinem Gebrauche gastlich hergerichtet. Kleide Dich rasch um und erscheine bald."

„Zahlreiche Gesellschaft, Isabella?" fragte Sigurd mit sichtlichem Mißbehagen.

„Zum mindesten dreihundert Gäste; und nachdem Fräulein Stalling bis jetzt angestarrt worden ist, so trifft bei Deinem Erscheinen sofort Dich die Reihe. Wie geht es Großmama?" fuhr sie fort, „und was sagte sie, erzähle mir alles."

„Wir alles erzählen, man spricht von den Arbeiten des Herkules, doch alles zu berichten, was Mama in den letzten sieben Wochen gesprochen hat, wäre mehr denn eine solche Aufgabe. Zum Beispiel sagt sie, daß Du in längstens vierzehn Tagen zu ihr nach Rom kommen mußt."

„Mit Dir?"

„Mit Lady Payron."

„Gehst Du mit, Sigurd?"

„Natürlich. Wir trennen uns nicht mehr. Meine arme Mutter! Fast stimmt es mich wehmütig, zu sehen, wie sehr sie mich liebt!"

„Sie erkannte Dich also gleich?"

„Sofort! Sie wurde nicht ohnmächtig, sie stieß keinen tragischen Schrei aus; sie trat nur auf mich zu und schloß mich in ihre Arme. Keines sprach ein Wort."

„Äußerlich haben die Jahre sie nur wenig verändert, weniger als mich, doch sie ist sehr schwach, wäre sie es im Stande gewesen, so hätte sie mich begleitet; da sie es aber nicht kann und sich nach Dir sehnt, so bat sie mich, Dich und Lady Payron zu ihr zu bringen. Willst Du es, Isabella?"

„Gewiß! Allein, ich vermag nur kurze Zeit zu bleiben, denn Felix' Vermählung soll bereits am Neujahrsabend stattfinden, und ich bin zur Brautjungfrau bestimmt."

„Zum letztenmal im Leben. Schade, daß wir keine Doppelhochzeit feiern können. Wann wollen wir denn heiraten, Isabella, im Januar? Ich sehe nicht ein, weshalb wir lange warten sollen!"

„Nein, mein Herr; weder im Januar noch im Februar, noch im März, noch einen Tag früher als am ersten Mai. Nein, Dein flehendes Gesicht nützt nichts, mein Spruch ist gefällt, und dabei bleibt es!"

Sie machte sich hastig los und kehrte zur Gesellschaft zurück.

Eine halbe Stunde war vergangen, als der Held des Abends plötzlich in aller Stille, nur von wenigen bemerkt, in dem großen Kreise erschien. Er eilt auf Lady Payron zu, und sie, welche ihn vor kaum sieben Wochen als täglichen Gast in ihrem Hause gesehen, begrüßt ihn, als habe sie ihn seit jener Augustnacht vor siebzehn Jahren nie mehr erblickt.

„Es ist wie ein Traum," sagte sie, „ich kann es nicht fassen, ich hielt Dich für tot und teilte nicht Isabellas Hoffnungen. Und nun zu denken, daß Du endlich wieder in unserer Mitte bist. Aber Du bist sehr verändert."

„Ich glaube es wohl. Zwölf Jahre im Felde sind ganz dazu angethan, einen Mann zu verändern. Trotzdem glaube ich, daß Du mich an jenem Tage in der Akademie halb und halb erkannt hast."

„Ich konnte es nicht fassen. Augen und Stimme erschienen Dir so ähnlich; doch ich war so fest überzeugt, daß ich nie im Leben Dich mehr sehen würde, daß ich mir selbst die Kehrlichkeit nicht eingestehen wollte, und doch zog sie mich an. Sie war die Ursache, weshalb ich so sehr wünschte, daß Du uns hierher begleitetest."

„Und mein Geschick hat mich hier ereilt. Ohne diese Reise hierher würden Isabella und ich uns nie verständigt haben, und ich wäre Sigurd Thompson geblieben."

„Isabella wird eine herrliche Frau für Dich. Ich wünsche Dir von ganzem Herzen Glück! Es ist doch noch alles gut geworden. In Kampf und Kunst hast Du Dir einen Namen erworben und Isabellas Herz hast Du ganz und gar erobert, ein großes, edles Herz. Ich hatte gehofft, sie als Felix' Frau zu sehen, doch Du weißt, wie dieser Plan geendet hat."

„Zu meinem Glücke, zu seinem Glücke, wie ich hoffen will. Ist jene kleine grüne und weiße Fee die Braut? Eine zweite Undine. Stelle mich ihr vor, Leonie, willst Du so gut sein?"

Sie that es, und er führte sie zum Tanze. Wie Isabella lachend prophezeit hat, starren die Gäste Herrn Ghitton mit Neugierde und Interesse an. Der Held wie die Heldin des Abends tanzen zusammen eine Quadrille, und aller Augen folgen den beiden. Isabella tanzt ebenfalls: mit Willy, mit Felix, mit ihrem Verlobten, mit dem Prinzen Castalani zuletzt. In dem Augenblicke, in welchem dieser Tanz zu Ende ist, tritt Herr Ghitton auf sie zu, und der neapolitanische Prinz erneut seine Bekanntschaft und bringt seine Glückwünsche dar. 63,17

Gewerbegerichte ist erklärlich; denn sie geben manchmal dem Arbeiter gegen seinen Arbeitgeber Recht, was nach den Begriffen des Beherrschers von Neunkirchen in einem geordneten Staatswesen nicht vorkommen dürfte. Da die Gewerbegerichte bisher durch das Gesetz nicht für obligatorisch erklärt sind, kennt man sie in Saarabien natürlich nur vom Hörensagen; aber der Gedanke, daß die Einrichtung obligatorisch werden und König Stumm in die Lage kommen könnte, vor einem Gericht erscheinen zu müssen, in dem einer seiner eigenen Arbeiter Sitz und Stimme hat, ist so ungeheuerlich, daß jeder, der ihn auszusprechen wagt, als Umsturzmann gebrandmarkt zu werden verdient. Es klingt wie Hohn, wenn ein Blatt, das fortgesetzt auf Befehl seines Herrn und Meisters den sozialen Frieden durch Verhetzungen stört, von dem Minister verlangt, daß er Untersuchungen darüber anstellen soll, was die Gewerbegerichte zur Förderung des sozialen Friedens geleistet haben.

Die Entstehungsgeschichte eines Streikprozesses. In Dresden soll ein italienischer Maurer durch Drohungen einen Landsmann und Kollegen zum Streik genötigt haben. Der „Vorwärts" berichtet darüber:

> **Der Belastungszeuge, der „Bedrohte" selbst, erklärte auf bestimmteste gleich dem Angeklagten, daß von einer Nötigung oder Drohung keine Rede sein könne. So habe er die fragliche Aeußerung — die übrigens auch ganz anders als die Anklage behauptet, gelautet habe — nicht aufgefaßt. Trotz dieser den Angeklagten völlig entlastenden Aussagen des von dem Ankläger zitierten Hauptbelastungszeugen wurde der Angeklagte nicht freigesprochen, wie man erwarten durfte, sondern die Sache wurde vertagt. Am Montag ist sie nun zu Ende geführt worden. Außer dem „Bedrohten" waren nunmehr noch zwei Zeugen geladen, der Gendarm, welcher in der Sache recherchiert, und der Referendar, welcher seiner Zeit die betreffenden Angaben des Hauptzeugen protokolliert hat. Beide Zeugen hatten also Kenntnis von der Sache nur durch den „Bedrohten" selbst. Dieser erklärte auch jetzt wieder, und zwar unter Eid, daß er nicht bedroht und nicht genötigt worden sei. Die beiden anderen Zeugen erklärten aber, daß der Bedrohte seiner Zeit die belastenden Angaben gemacht habe, wie sie in der Anklage wiedergegeben sind. Der Bedrohte sucht das Gericht zu erklären, daß er falsch verstanden worden sei. Der Angeklagte wurde zu zwei Monaten Gefängnis verurteilt, man hat die Anklage für erwiesen angesehen. Man hat also dem Hauptzeugen, dem einzigen, der neben dem Angeklagten die Sache selbst erlebt hat, nicht geglaubt. Sonst wäre eine Verurteilung unmöglich gewesen.**

Ein neuer Beitrag für eine neue Denkschrift über Streikvergehen!

Eine Streikausschreitung meldet der offiziöse Telegraph aus Augsburg unter dem 19. Juli wie folgt:

> **Von ausständigen Maurern wurden gestern in der Wertach-Werkstatt vor einem Fabrikanwesen, in welchem italienische Maurer arbeiten, Ruhestörungen verübt. Die Ausständigen suchten, verstärkt durch Hunderte von dort wohnenden Leuten, in die Fabrik einzudringen, und als dies durch Anwendung von Wasserspritzen und Feuerspritzen vereitelt wurde, sandten sie einen Steinhagel gegen die Fabrik. Die Polizei war machtlos und es mußte telephonisch Militär requiriert werden, welches jedoch nicht ernstlich einzugreifen brauchte. Der Auflauf dauerte bis gegen 12 Uhr nachts. Mehrere Verhaftungen wurden vorgenommen.**

Die Schuldigen werden auf Grund der bestehenden Gesetzgebung ihre gebührende und ausreichende Strafe erhalten.

Auf dem 14. rheinischen Handwerkertag in Steele hat sich wieder die ganze mittelalterliche Rückständigkeit der Zünftler gezeigt. Bei dem Punkt „Gefängnisarbeit" wünschte der Referent Fobbe (Köln), daß im Gefängnis gesundheitsschädliche Arbeit angefertigt werden möchte; und der Abgeordnete Euler sprach sich für eine Verstaatlichung der gesundheitsschädlichen Fabriken aus, damit die Gefangenen darin bei der Herstellung von Bleiweiß, Spiegelglas, Zündhölzern und dergleichen verwandt werden könnten. — Das wäre also die Einführung der langsamen Todesstrafe!

Plötzliche Absage. Der Kaiser hat seine bevorstehende Reise in den rheinisch-westfälischen Industriebezirk plötzlich abgesagt. Er wird weder bei der Eröffnung des Dortmund-Ems-Kanals zugegen noch bei Krupp zu Gaste sein. Was die Programmänderung veranlaßt hat, darüber werden allerlei Vermutungen geäußert, deren Wiedergabe nicht verlohnt. — Augenblicklich befindet er sich noch auf seiner Vergnügungsreise in Norwegen; von dort soll er, wie Zeitungen wissen wollen, beabsichtigen, zu den Segel-Regatten nach England zu gehen.

Grenzen des Militarismus. Ueber den Schießplatz von Lockstedt führt eine Landstraße, deren Verlegung vom Regierungspräsidenten beschlossen wurde, weil infolge der Schießübungen die den Weg Passierenden gefährdet würden. Der Landesdirektor erhob gegen die Verlegung des Weges Einspruch und nachdem der Einspruch zurückgewiesen worden war, Klage im Verwaltungsstreitverfahren. Der Bezirksausschuß erkannte auch aus rechtlichen Gründen zu ungunsten des Regierungspräsidenten. Diese Entscheidung focht der Regierungspräsident durch Berufung beim Ober-Verwaltungsgericht an und suchte nachzuweisen, daß die Verlegung des Weges im öffentlichen Interesse erforderlich sei. Der Landesdirektor beantragte die Zurückweisung der Berufung und führte u. a. aus, die Verlegung des Weges werde im Privatinteresse eines einzelnen Anliegers gefordert, d. h. des Militärfiskus, lediglich zu dem Zwecke, um eine unbeschränkte Schießerei zu ermöglichen. Es wäre Sache der Polizeibehörde gewesen, dafür zu sorgen, daß der Verkehr durch die Schießübungen nicht gestört werde; einem Schießklub wäre offenbar das Schießen schon längst von der Polizeibehörde verboten worden. Die Polizei habe nicht gegen den vorzugehen, der gestört werde, sondern gegen den, der den Verkehr störe. Es sei mithin dem Militärfiskus das Schießen zu verbieten, wenn der Verkehr dadurch gefährdet werde. Das Oberverwaltungsgericht bestätigte, wie man der „Volks-Zeitung" schreibt, darauf die dem Regierungspräsidenten ungünstige Entscheidung des Bezirksausschusses. — Unsere Wälder werden an ihren schönsten Stellen durch Warnungstafeln abgesperrt, die dem Eindringling die Todesstrafe durch die von den Schießständen abirrenden Kugeln androhen. Es könnte vielleicht auch dem Forstfiskus in einzelnen Fällen geraten werden, den Ansprüchen des Militärfiskus gegenüber nicht allzu geflügig zu sein.

Gegen die Karriere-Jäger hat Professor v. Liszt, der künftig in Berlin Recht lehren wird, bei seinem Abschied von Halle gesprochen. Er sagte:

> **. . . . Verkehrt sei die Ansicht, daß ein Studierender keine Politik treiben solle. Zwar nicht aktiv solle die akademische Jugend eingreifen in die Parteipolitik aber da aus ihr die geistigen Führer des Volks hervorgehen müßten, müsse sie sich wegen der Aufgaben, die ihrer im politischen Leben harrten, darüber Klarheit verschaffen, wie unsere politischen Verhältnisse im Innern und nach außen historisch geworden seien und wie sie sich juristisch darstellen, daneben aber müsse sie darauf bedacht sein, daß der Charakter des einzelnen sich auf der Universität fest herausbilde, um Stand halten zu können nach oben und nach unten; solche Leute, die richtig vorgebildet diese Anschauung unbeirrt um etwaige Schädigung ihrer eigenen Interessen festhalten, vermisse man vielfach heute im politischen Leben."**

Liszt ist auch als Rechtslehrer in anerkennenswerter Weise bemüht, das Rechtsleben von tendenziösen Verunreinigungen frei zu halten. Es ist ihm aber bisher weder als Lehrer noch als Fachmann gelungen, in der Praxis wesentliche Erfolge zu erringen. Unsere Bourgeoisie erhebt gar nicht mehr den Anspruch auf geistige Führerschaft. Sie will mit ihren groben materiellen Machtmitteln herrschen. Hinter dem freien unbedingsamen Wort der Wahrheit lauern die — Disziplinarparagraphen, und, wer keine bequeme kurzbare Gesinnung hat, der strauchelt schon am Anfang seiner Laufbahn. Das wissen die Studenten und handeln danach — trotz Liszt. —

Wie die Helmstedter für ihre Sünden zu büßen hatten. Großer Unwille herrscht in dem braunschweigischen Städtchen Helmstedt über einen Artikel des dortigen Tageblatts, als dessen Verfasser sich der Oberamtsrichter Seebaß bekannt hat. Dieser Herr sucht zu erweisen, daß das wolkenbruchartige Gewitter am 7. d. Mts. lediglich die Strafe für den lasterhaften Lebenswandel der Helmstedter sei. Herr Seebaß sagt:

> **„Was hier zu Lande, und im besonderen auch in unserer Stadt Helmstedt allgemein nach Gottes Willen gelebt? Sind hier allgemein zu finden: Gott wohlgefällige Liebe, Demut, Friede, Geduld, Freundlichkeit, Sittlichkeit, Glaube, Sanftmut, Keuschheit? Oder giebt es auch unter uns die schlimmen Werke des Fleisches: Ehebruch, Feindschaft, Hader, Neid, Zorn, Zank, Zwietracht, Hoß, Frellen, Saufen u. dgl.? Man denke nur ein wenig zurück, und man wird finden, daß wir nicht viel Grund haben, uns unserer Vortrefflichkeit vor Gott zu rühmen."**

Zum Schlusse sagte dann Herr Seebaß, daß, wenn man seine Mahnungen befolgte, man nicht über etwaige Beschädigung seines Eigentums zu klagen hätte. Die Helmstedter waren sofort im Klaren, daß sich diese Strafpredigt, namentlich die Ausdrücke Fressen und Saufen, auf das kurz zuvor gefeierte, in schönster Harmonie verlaufene Schützenfest, bei dem der Bürgermeister die Schützenkönigswürde errungen hatte, beziehen sollten. Unter den Entgegnungen, die jenen Artikel hervorgerufen hat, sei hier eine längere Auslassung des „Helmst. Kreisblatts" erwähnt, in der es u. a. heißt:

> **„Das harmlose Vergnügen, auf das sich Alt und Jung das ganze Jahr hinauch freut, ist mit einem male unserm Herrgott und Herrn S. ein solcher Dorn im Auge, daß die Helmstedter einem sonst ungewohnten Ueberschuß an Wasser erhalten! Da bleibe ernst, wer kann!"**

Die Sache hat aber doch auch ihre ernste Seite, sie zeigt, wie weit es im Braunschweigischen mit der Gottfeligkeit gewisser Kreise in den letzten Jahren gekommen ist.

Ein achtjähriges Kind ausgewiesen! Eine in russisch-Polen wohnende Familie russischer Nationalität gab ihr achtjähriges Töchterchen zu ihren in einem oberschlesischen Dorfe wohnenden Verwandten, damit es dort die Volksschule besuche und Deutsch lerne. Zwei Monate blieb das Kind auch unbehelligt. Dann aber erließ die Regierung zu Oppeln folgende Verfügung: „Die Zulassung der russischen Staatsangehörigen . . . . in . . . . zum Besuch einer inländischen Schule vermögen wir nicht zu genehmigen; auch darf ihr Aufenthalt in . . . . nicht gestattet werden." — Die Verwandten des Kindes haben gegen die Ausweisung Einspruch erhoben, es aber einstweilen, dem Zwang gehorchend, nach Rußland zu den Eltern gesandt, so daß aus der Erlernung der deutschen Sprache nun wohl nichts werden wird. Dafür ist aber Deutschland vor einer ernstlichen Gefahr gerettet.

Abänderung der Strafmündigkeit. Von den minoleoffiziösen „B. P. N." wird mitgeteilt, daß ein Gesetz in Vorbereitung ist, welches die Strafmündigkeit bis zum vollendeten 14. Lebensjahre hinaufrückt. Jetzt beginnt sie mit dem 12. Jahre. Diese gesetzgeberische Absicht wird von folgenden Ausführungen begleitet: Es läßt sich nicht leugnen, daß die jetzige Bestimmung des Strafgesetzbuches vielfache Mißstände im Gefolge hat und namentlich die doch durchaus wünschenswerte Besserung der jugendlichen Missethäter nicht zu verbürgen, vielmehr zu verhindern geeignet ist. Dieser Uebelstand ist an den zuständigen Regierungsstellen nicht erst jetzt erkannt worden. Man hat deshalb auch schon vor einiger Zeit eine Aenderung in Aussicht genommen und zwar so, daß eine Vorlage vorbereitet ist, worin für die unbedingte Strafmündigkeit an Stelle des vollendeten zwölften das vollendete vierzehnte Lebensjahr als Grenze gesetzt werden soll. Ueber die Vorlage auf dieser Grundlage sind Verhandlungen mit den Regierungen eingeleitet. Wie sie ausfallen werden und wie späterhin der Bundesrat sich zu der Sache stellen wird, bleibt abzuwarten. Gewissermaßen als Ergänzung dazu wird die im Abgeordnetenhause für Preußen bereits angekündigte Aenderung des Zwangserziehungswesens angesehen werden dürfen. Hier soll eine erhebliche Ausdehnung und Weiterentwickelung des Zwangserziehungswesens durch eine Aenderung des Gesetzes, betreffend die Unterbringung verwahrloster Kinder, eintreten. Die Vorlage, welche die Aenderungen enthält, ist in Preußen sogar schon fertiggestellt, man hat von ihrer Einbringung beim Landtage vorläufig nur Abstand genommen, weil die laufende Tagung schon so wie so durch andere Entwürfe überlastet war. — Eine solche Abänderung ist vom erzieherischen Standpunkte aus nur mit Beifall zu begrüßen. Ein zwölfjähriges Kind gehört nicht in das Gefängnis, sondern ins Erziehungshaus.

Ausland.

Oesterreich. Friedensschalmeien. Gestern ist der amerikanische Admiral Dewey in Triest angekommen und von dem amerikanischen Gesandten, sämtlichen amerikanischen, sowie dem deutschen und französischen Konsul empfangen worden. Alsbald nach der Begrüßung hatte der Vertreter der „N. Fr. Pr." eine Unterredung mit Dewey, der, um seine Meinung über die Friedenskonferenz, befragt, erklärte, er halte nichts davon, denn niemand werde zuerst abrüsten wollen. Durch den letzten Krieg veranlaßt, werde Amerika mit den Rüstungen fortfahren und 40 neue Kriegsschiffe bauen; er glaube daher nicht, daß bei solchen Anstrengungen Amerikas andere Mächte den Vorteil, den sie durch ihre Rüstungen haben, aufgeben würden.

Serbische Hofgeschichten. Aus einer Broschüre, die jüngst erschienen ist, giebt die „Neue Züricher Zeitung" einige Stellen wieder, die erkennen lassen, daß König Alexander der richtige Sohn seines Vaters ist. Von einem Gala-Essen bei Hofe, dem der Verfasser der Broschüre als Eingeladener anwohnte, schreibt dieser: „Der junge König hatte wenig gegessen, er schien ungemein geniert und beengt, offenbar des-halb, weil er seiner gewöhnlichen Art und Weise zu essen angesichts der (hydromatischen) Gäste Zwang anthun mußte. Man sagte mir, der junge König esse, wenn er allein sei, mit den Fingern und es nehme die Unappetitlichkeit seines Speisens in erschreckendem Maße zu. Dem Weine hatte der König dagegen stark zugesprochen, mit eilender Hast stürzte er ein Glas nach dem andern herunter, bis er betrunken war. Nach der Tafel sollte der König Cercle halten, konnte aber nicht mehr. Stumpfsinnig, in sich gekehrt, mit offenem Mund, zu dessen beiden Seiten der Speichel in langen dünnen Fäden herausfickerte, saß der König da, und seine Adjutanten bemühten sich in möglichst unauffälliger Weise, um ihn zum Schlafengehen zu veranlassen. Endlich erhob sich der König denn auch und verließ, ohne sich nach seinen Gästen umzusehen, das Zimmer . . ." Früher sei der junge König ein frischer, schöner Jüngling gewesen, jetzt wäre er ein aufgedunsener Fettklumpen und so kurzsichtig, daß er über das kleinste Hindernis stolpere und gelegentlich auf allen Vieren in seine Equipage kriche. Auf den Hofbällen gehe es zu wie in den Freudenhäusern und charakteristisch sei, was die Ballgäste verlieren. Eine Verlustliste wies auf: 1 Damenhandschuh, 1 leere Geldbörse, 1 Manschettenknopf, ein Zylinderhut und ein Damenmieder. König Alexander leide am Säufermahnsinn, eine fürstliche Braut bekäme er nicht mehr, darum wollte ihn seine Mutter mit der Tochter eines serbischen Gardeobersten verheiraten. Die Eltern verlangten aber vorerst ein ärztliches Zeugnis über den Gesundheitszustand des königlichen Schwiegersohnes; es sei von zwei Doktoren in solcher Weise erfolgt, daß das Heiratsprojekt sich sofort zerschlagen hätte. — Das ganze serbische Königshaus ist also faul bis auf die Knochen und jetzt möchte man noch rasch vor dem Ende den Gegnern der Dynastie Obrenowitsch den Garaus machen.

Arbeiterfrage.

Die Berliner Bautischler sind mit Forderungen hervorgetreten, die sie den Unternehmern unterbreiten und bei deren Ablehnung sie in den Ausstand treten wollen. Sie stützen sich auf die ausnahmsweise sehr günstige Konjunktur, die zur Zeit im Berufe herrscht. Der deutsche Holzarbeiter-Verband in Berlin hat seine materielle Unterstützung zugesagt.

Lokale Nachrichten.

Düsseldorf, 21. Juli.

[Klassiker-Festvorstellungen in Düsseldorf.] Der glänzende Verlauf der Goethe-Festvorstellungen hat für das klassische Drama und für die Bühne Immermanns insbesondere einen dauernden Gewinn gezeitigt. Alljährlich in der ersten Hälfte des Juli wird nämlich fortan in Düsseldorf eine Festspielwoche veranstaltet werden und in dieser ein Zyklus klassischer Bühnenwerke von auserlesenen Kräften erster deutscher Bühnen, insbesondere des königl. Schauspielhauses zu Berlin zur Aufführung gelangen. Für 1900 sind bereits Lessing und Kleist, für 1901 Schiller und 1902 Shakespeare in Aussicht genommen.

[Große Düsseldorfer Ausstellung 1902.] Bei dem Wettbewerb für das dauernde Ausstellungsgebäude wurde der erste Preis dem Architekten Herrn A. Bender-Düsseldorf (Entwurf mit dem Kennwort „1902"), der zweite Preis Herrn Professor F. S. K. Neckelmann-Stuttgart (Entwurf „Pallas") und der dritte Preis den Herren C. Bernstein und E. Kopp, beide Berlin (Entwurf „Walkasten"), zuerkannt.

[Zur Lohnbewegung der Maurergesellen.] Gestern Abend fand im von der Warth'schen Lokale auf der Neubrückstraße eine öffentliche, zahlreich besuchte Maurerversammlung statt, welche sich mit dem augenblicklichen Ausstande befaßte. Es herrschte eine erfreuliche Einmütigkeit unter den Erschienenen. Raummangels halber können wir den ausführlichen Bericht erst morgen zum Abdruck bringen.

[Rohrbruch.] In der Kronenstraße platzte in der vergangenen Nacht das Rohr der daselbst befindlichen Wasserleitung, sodaß schon bald fast die gesamte Straße und ein Teil der Keller überschwemmt waren. Die hinzugerufene Feuerwehr reparierte den Schaden. Wie man uns mitteilt, ist an derselben Stelle das Rohr schon wiederholt defekt geworden. Es dürfte eine genaue Nachprüfung also durchaus von Nöten sein.

[Untersuchung.] Gegen eine Dienstmagd, welche sich größere Betrügereien hat zu Schulden kommen lassen, sowie gegen einen Fabrikarbeiter, dem eine goldene Uhr nebst Kette an den Fingern hängen blieb, ist die Untersuchung eingeleitet worden.

Die Macht der Liebe.

Roman von Theodor Forster. 50

„Madame Elina betrauert ihren Verlust durch den Gewinn, welchen Sie gehabt, Signor! Sie fürchtet nun, daß sie das Seitenstück zu ihrem Bilde nie erhalten werde, zu der einbrechenden Nacht."

„Habe ich es ihr versprochen? Dann soll Madame sich beruhigen. Wenn es ihr Freude bereitet, soll sie das Gegenstück erhalten. Wie wollen wir es nennen?"

„Der dämmernde Morgen."

Er blickt lächelnd auf seine Braut.

„Charmanter Titel!" ruft der Prinz. „Darf ich fragen, ob Sie Madame Elina je gesehen?"

„Niemals!" entgegnete Ghitton. „Ich weiß, daß sie während der letzten Saison in London aufgetreten ist, ich hörte viel von ihr, doch besaß ich nicht hinreichende Neugierde, um sie mir einmal anzusehen. Ich war sehr beschäftigt und habe keine Freude an Theaterbesuchen."

„Pardon, mein Herr, aber nach der Art und Weise, in welcher Elina sprach, glaubte ich mit Bestimmtheit annehmen zu müssen, daß Sie ihr bekannt seien."

„Unmöglich, Prinz! Meines Wissens sah ich sie nie im Leben."

„Ohne Zweifel ein Irrtum meinerseits."

Er empfiehlt sich. Isabella und Sigurd gehen zusammen zum Abendessen. Nachdem es beendet, wird Fräulein Burvenich bestimmt, zu singen, sie willigt ein, und Sigurd Ghitton führt sie zum Klavier. Er durchwühlt einen Stoß Noten, um ein bestimmtes Lied zu finden, und legt es auf das Pult. Während er die übrigen Blätter ordnete, fiel sein Blick plötzlich auf eines derselben und blieb wie gebannt darauf haften, während jede Spur von Farbe aus seinen Wangen wich. Der Gesang beginnt, Isabellas süße Stimme erfüllt das Gemach, er vernimmt es nicht. Seine ganze Aufmerksamkeit ist auf das Blatt in seiner Hand gerichtet.

Es ist ein Walzer, der „Elina-Walzer", komponiert von dem Prinzen Castalani und Madame Elina gewidmet. Unter dem Titel befindet sich ein buntgedrucktes Bild, Madame selbst vorstellend. Es ist ein wundervolles Antlitz. Der Gesang geht zu Ende. Beifall wird vernehmbar, und die Sängerin wendet sich ihm zu, um ein Lächeln von seinen Lippen zu ernten. Sein Antlitz aber ist abgewandt, aber ein Notenblatt gebeugt, er spricht kein Wort.

„Was hältst Du da in Händen, Sigurd? Es scheint Dich vollständig zu fesseln?" ruft sie heiter.

„Herr Ghitton beehrt meine arme Schöpfung mit einer sehr genauen Prüfung," ruft Castalani, „oder ist es Madame Elinas Bild, welches ihn bezaubert?"

Die Worte bringen ihn zur Besinnung. Er legt das Blatt aus der Hand, doch sein Antlitz ist noch immer bleich.

„Ein schönes Gesicht, es ist mir im Leben schon begegnet, obwohl der Name mir fremd klingt. Vermutlich in Amerika, ist Madame je dort gewesen?"

Er harrt in atemloser Spannung auf die Antwort.

„Nein, mein Herr, Madame hat den atlantischen Ocean nie durchkreuzt."

„Sind Sie dessen gewiß, Prinz?"

„Ganz sicher. Ich weiß es aus Elinas eigenem Munde. Sie haßt alles Transatlantische."

„Dann irre ich mich also," entgegnete Ghitton. „Ich dachte wirklich, ich hätte jenes Antlitz schon gesehen. Es muß nur eine zufällige Aehnlichkeit sein."

Er reichte Isabella den Arm und führte sie hinweg. Es wird nichts weiter über den Gegenstand gesprochen, doch ein gewisser banger Ernst weicht nicht mehr aus seinen Zügen. Und in einem unbewachten Augenblicke, als alle tanzen und niemand seiner achtet, geht er zum Klavier zurück und wirft einen prüfenden Blick auf jenes Blatt, dann faltet er es zusammen und steckt es zu gelegentlich weiterer Prüfung in seine Rocktasche.

Der Morgen bricht an, als die letzten Wagen den Schloßhof verlassen und die Familie sich zur Ruhe begiebt. Eine volle Stunde lang sitzt Sigurd Ghitton noch in seinem Zimmer, jenes Bild vor sich ausgebreitet, es unverwandt anstarrend, als halte ein Zauber ihn umfangen.

* * *

Der Abend des 31. Dezember war hereingebrochen, und die Fenster des Hauses Stalling waren alle hell erleuchtet; Musik, Gesang und heitere Stimmen erklangen, das alte Jahr wurde festlich zu Ende geführt, der Neujahrstag sollte Ottiliens Hochzeitstag sein.

Sie sind alle in Pelding versammelt. Felix, seine Mutter, Isabella und Willy. Vor zwei Tagen kamen sie an, und heute abend sind viele Freunde aus der Umgegend erschienen, um im Verein mit dem glücklichen Brautpaar das neue Jahr zu erwarten.

Sigurd Ghitton ist nicht anwesend. Er weilt in Rom bei seiner Mutter. Sie ist unfähig, zu reisen, unfähig, den strengen Winter in England zu ertragen. Sie wird mit jedem Jahre anspruchsvoller und will nicht dulden, daß der Sohn, der kaum wieder gewonnene, sie verlassen solle. Deshalb ist er bei ihr geblieben, zu Isabellas großem Leidwesen.

Diese kam mit Lady Payron vor wenigen Tagen direkt aus Italien, wohin sie gleich nach der Hochzeit zurückkehren wollten.

In den ersten Tagen des Mai soll Isabellas Vermählung gefeiert werden; nach einer kleinen Hochzeitsreise wollen sie sich dauernd in Ghitton niederlassen. Die Arbeiter sind schon emsig beschäftigt, das alte Besitztum in stand zu setzen. Felix und seine Frau werden auf Schloß Payron leben, Felix' Mutter sich auf ihren Witwensitz zurückziehen. So lautet das Programm.

Die allgemeine Heiterkeit hat ihren Höhepunkt erreicht.

„Zehn Minuten bis Zwölf!" ruft Lord Payron. „Lasset und das neue Jahr willkommen heißen. Diejenigen, die wir am liebsten haben, sollen leben!" Er füllte sein Glas und stieß mit Ottilie an. „Das glücklichste aller glücklichen neuen Jahre, ich bin der erste, welcher es Dir wünscht!"

Ein Chor von Stimmen erhob sich. „Glückseliges, neues Jahr!" tönte es von allen Seiten.

Die Glocken des Dorfes verkünden mit freudigem Klange den Antritt des neuen Jahres, und die Gesellschaft geht nach und nach auseinander.

Der Morgen bricht an, sonnig und hell, und es herrscht ein vollständiges Durcheinander in dem sonst so ruhigen Hause. Um neun Uhr soll das Frühstück eingenommen werden, um zehn Uhr macht man Toilette, sodann fahren die Wagen vor, und die bedeutungsvolle Stunde ist gekommen.

In ihrem einfachen Mädchenzimmer steht die Braut, festlich gekleidet; ihre Wangen sind weißer als der schwere Atlas, welcher die zarte Gestalt umfließt. Still und lieblich steht sie inmitten der ihrigen, sie weint nicht, sie spricht nicht, der Ernst des Augenblickes bewegt ihr Herz.

Sie wird zum Wagen geführt, welcher von dannen rollt. An der Kirchenpforte erwartet sie der Bräutigam. Die Kirche ist voll Menschen, Gäste und Dorfbewohner.

Die Ceremonie beginnt, Totenstille herrscht. Es ist vorüber, ein Flüstern läuft durch die Menge. Man begiebt sich in die Sakristei, die Namen werden in das Kirchenregister eingetragen, man kehrt zum Frühstück in Stallings Haus zurück.

Die Stunden enteilen wie Minuten, Reden werden gehalten, Toaste ausgebracht.

Das schöne Antlitz des Bräutigams ist leicht gerötet, an seiner Seite sitzt die junge Gattin, lächelnd, errötend; ihr gegenüber sitzt Willy, heroisch bemüht, zu lachen und zu scherzen.

Das Mahl ist vorbei. Die junge Gräfin kleidet sich hastig um. Mit dem Nachmittagszuge soll das junge Paar nach London fahren, von dort nach Folkestone. Die Flitterwochen sollen in der Bretagne verlebt werden; im Februar wollen sie in Paris eintreffen, um einige Monate dort zu verweilen.

In der Vorhalle wartet der ungeduldige Bräutigam. Die junge Frau nimmt von den Eltern Abschied, sie ist ein zartes, kleines Wesen und zittert am ganzen Körper. Ihre Mutter schluchzt laut, den Vater küßt sie wiederholt, Isabella Burvenich steht mit thränenumflortem Blicke daneben.

„O, Felix," sagt sie plötzlich, die Hand auf seine Schulter legend, „sei gut mit ihr, sorge für sie, liebe sie stets. Du hast das Leben dieses Kindes in Deinen Händen. Wenn Du sie je vernachlässigst, so gewiß, als wir beide hier stehen, sage ich Dir, Du würdest ihr das Herz dadurch brechen!" 65,17

[Berichtigung.] Wir teilten am Montag mit, daß ein gewisser Hermann Bühler den Schlossermeister Josef Grang aus der Rheinstraße mißhandelt habe und verhaftet worden sei. Zu dieser Notiz teilt uns B. mit, daß er nur in der Notwehr zu der Mißhandlung übergegangen sei. Es sei darum auch sofort wieder auf freien Fuß gesetzt worden.

[In Haft genommen] wurden eine Anzahl Bettler, ein Knecht aus Essen wegen Taschendiebstahls, ein Spinner wegen Bedrohung, ein Schlosser wegen Mißhandlung, sowie noch zwei steckbrieflich verfolgte Personen.

[Verbrechen.] Wie vor einiger Zeit mitgeteilt worden ist, hat man am 9. Juli im Rheine bei Wesel die Leiche eines Soldaten vom hiesigen 39. Infanterieregiment gelandet. So viel bis jetzt ermittelt ist, scheint die Vermutung, daß es sich hier um ein Verbrechen handelt, richtig zu sein, da der Soldat die Stichwunde, die sein Kopf aufweist, wohl nirgend anders als bei einer Schlägerei erhalten haben kann. Der Soldat ist am Abend des 2. Juli, einem Sonntag, hier zuletzt gesehen worden, und zwar in der Nähe der Rheinbrücke. Es darf angenommen werden, daß er darnach in eine Schlägerei hineingeraten, verletzt und dann von seinen Gegnern in den Rhein geworfen worden ist.

[Zum Totschlage in Ratingen] sei noch nachgetragen, daß der Mörder gestern dingfest gemacht und ins Untersuchungsgefängnis abgeführt worden ist.

[Säumige Zeugen.] Drei heute vor das Schöffengericht vorschriftsmäßig geladene Zeugen von hier, nämlich ein Mechaniker, ein Schneidermeister sowie ein Altländler, welche im Termine nicht erschienen waren, wurden in Geldstrafen bis zu 20 Mark genommen, die anstehenden Sachen vertagt und den Säumigen die Kosten des Verfahrens zur Last gelegt.

[Revolverheld.] Auf der Kölnerstraße belästigte sich gestern Abend ein Fabrikarbeiter mit einem geladenen Revolver, indem er mehrere Schüsse auf der belebten Straße abfeuerte. Endlich erschien die Polizei und sperrte den Revolverhelden ein.

Solingen und Nachbarschaft. Der alte Mann aus Gräfrath, über dessen mißlungenen Selbstmordversuch im Büschchen zu Buchenhofen wir vor einigen Tagen berichtet haben, hat seine Absicht nunmehr doch erreicht und sich auf dem Speicher seines Hauses erhängt. Er wurde zwar bald aufgefunden — der Körper war noch warm — und abgeschnitten, aber das Leben war bereits entflohen. Furcht vor zu erwartender Strafe soll der Beweggrund zu der schrecklichen That gewesen sein.

Gerichts-Zeitung.

Weibliche Gerichtshöfe.

Im Staate New-York ist ein Gesetzentwurf in Vorbereitung, wonach die Vergehen von Kindern unter 12 Jahren von einem Gerichtshof, der ausschließlich aus verheirateten Frauen besteht, abgeurteilt werden sollen. Der Grundsatz, daß Mütter die einzigen maßgebenden Beurteiler kindlicher Fehltritte sind, würde hier zum ersten Male gewissermaßen staatliche Beglaubigung erhalten.

Vermischte Nachrichten.

Bestialische That.

Einem furchtbaren Verbrechen ist man in Riesa a. d. Elbe auf die Spur gekommen. Unter der dortigen Elbbrücke fanden Arbeiter des Lauchhammerwerkes einen mit dem Tode ringenden Menschen, dessen Körper durch Messerwunden schrecklich entstellt, während der Schädel durch Beilhiebe gespalten war. Hände und Gliedmaßen waren verstümmelt, das Gesicht blau angelaufen. Der Unglückliche ermete noch einige Augenblicke und starb, ohne das Bewußtsein wieder erlangt zu haben. Die Person des Ermordeten ist noch unbekannt, er scheint geringem Stande anzugehören. Als der That verdächtig wurde der unter der Elbbrücke betroffene Arbeiter Weise, ein übel beleumundeter Subjekt, verhaftet und in das Gerichtsgefängnis Riesa transportiert. Ob Raub- oder Lustmord vorliegt, muß die Untersuchung ergeben.

Furchtbarer Gattenmord.

Dieser Tage erschienen in der Wohnung der Arbeiterfrau Zittlau in Schönwalde bei Mocker der taubstumme Arbeiter Karl Zdrojewski mit seiner Ehefrau zu Besuch. Frau Zdrojewski, die etwas angetrunken war, schlief bald ein. Als nun im Verlauf einer halben Stunde der Ehemann Zdrojewski seine Frau zur Rückkehr aufforderte, weigerte diese sich mitzugehen. Hierüber wurde Z. wütend, schlug der Frau mit der Faust ins Gesicht, sodaß sie zur Erde fiel, schlug sodann der am Boden Liegenden mit den Absätzen auf die Brust und den Unterleib und riß sie an den Haaren in der Stube umher. Als die Frau sich nur noch matt widersetzte, ergriff der Unhold den Kopf der Frau und schlug diesen so lange gegen den Erdboden und den Ofen, bis die Frau starb. Auch jetzt ließ der Wüterich sein Opfer nicht fahren, sondern mißhandelte die Leiche auf schreckliche Weise. Mittlerweile erschien, durch Nachbarn herbeigerufen, die Ortspolizei, die den Mörder verhaftete und ins Amtsgefängnis einlieferte.

„Ich bin eine Witwe, eine kleine Witwe . . .“

Soeben war die letzte Strophe des populären Vereinsliedes in einem der jüngsten Berliner Witwenvereine verklungen, als das gemütliche Beisammensein durch lärmendes Stimmengewirr an der Eingangstüre eine unliebsame Störung erlitt. Hier war ein Vereinsmitglied älteren Jahrgangs als Wachtposten aufgestellt, um ruhaulustigen und allzu jugendlichen Vertretern des stärkeren Geschlechts den Eintritt zu wehren. Obwohl durch ein Abzeichen als Ordnerin kenntlich gemacht, gelang es der thürhütenden Dame nur selten, ihre Autorität zur Geltung zu bringen. Ein älterer, nicht gerade salonfähig gekleideter Herr ließ sich, trotzdem sie eifrig auf ihn einredete, in seinem Vorhaben nicht beirren, schob sie bei Seite und drang in den Saal ein. Bei seinem Anblick stieß eine der hübschesten jungen Witwen, die bisher ganz besonders guter Laune gewesen, einen Schrei aus und wachte Miene, in Ohnmacht zu fallen. Der ungebetene Gast schritt auf sie zu und faßte sie kräftig am Arm. „Meine Damen,“ schrie er mit Stentorstimme, „die da hat Sie ebenso betrogen wie mich, sie gehört in keinen Witwenverein, denn sie ist meine — Frau!“ Dabei geleitete der Eindringling, ein Tischlermeister F., seine lebenslustige Ehehälfte zum Saale hinaus . . . Frau F. hatte von einer Bekannten gehört, daß es im Witwenverein recht gemütlich zugehe und man sich dort flott amüsieren könne, und wurde, da sie sich in ihren Erwartungen nicht getäuscht, eine der fleißigsten Versammlungsteilnehmerinnen, während sie ihrem Manne gegenüber Familienbesuche vorschützte.

„Biß sich Kerl von Feuer!“

Ein lustiges Geschichtchen spielte sich jüngst bei einem Brande in Rotthausen ab. Als nämlich der Chef der dortigen Feuerwehr nachts in Begleitung eines Hornisten, letzterer die Feuersignale blasend, die Hortmannstraße durchzog, tauchte plötzlich im nächtlichen Dunkel eine Gestalt in der Person eines Polenjohnes vor ihnen auf, mit drohend erhobener Rechten vor ihnen ausrufend: „Wenn sich noch mal Schandall bläß, frigt sich wat auf Schmutz.“ Aber das unheimliche Ausdühen des vom Chef schnell gezogenen Beils, sowie die Anwesenheit der Wehrleute schien dem Ruhestifter ein anderes Licht aufzustecken. Sofort rief er: „Aha, biß sich Kerl von Feuer!“ und verschwand in der Finsternis.

General Booths Ohrfeigen.

Aus Stockholm, 17. Juli, wird berichtet: Als am 15. d. Mts. General Booth von der Heilsarmee in dem schwedischen Kurorte Söderteige, ca. 50 Kilometer von Stockholm entfernt, mit seinem Wagen in „das Lager der Armee“ fahren wollte, sprang ein Mann auf das Trittbrett und versetzte dem „General“ rechts und links ein paar tüchtige Ohrfeigen. Ein auf dem Rade folgender „Offizier“ wollte den Attentäter festnehmen, doch der Mann warf den Retter samt dem Rade um, und war in der Menge gaffenden Publikums verschwunden, ehe der „General“ und sein „Offizier“ zur Besinnung kamen. Schleunigst eilten nun beide aus dem Gedränge des „teilnehmenden“ Publikums in das Lager der Heilsarmee. Hoffentlich werden auch sie „geheilt“.

Was kostet eine Nase?

Das Polizeigericht in Westminster hatte, wie aus London geschrieben wird, in diesen Tagen zweimal Veranlassung, den Wert zerschlagener Nasen in seinen Urteilen zu taxieren. Im ersten Falle war es eine junge, bildhübsche Radlerin, welche im Hyde-Park in einer schattigen Allee ihrem Rade die Zügel schießen ließ und an einer Ecke von einem männlichen Radler so furchtbar niedergerannt wurde, daß ihre Nase eine bleibende Entstellung erlitt. Der Mann war der Schuldige; er hatte die linke Seite — in England wird links gefahren — nicht eingehalten und wurde zu 200 Pfund Sterling Schadenersatz verurteilt. Im zweiten Falle war es ein Omnibus-Kutscher, der infolge eines Zusammenstoßes vom Wagen gestürzt und um seine Nase gekommen war. Hier hat das Gericht nur den Nutzwert und nicht den Schönheitspreis der Nase in Rechnung gezogen und hat die Kutschernase nur mit 17 Pfund Sterling berechnet.

Brennende Kinder.

Wieder hat sich, wie man aus Aurich schreibt, infolge Unvorsichtigkeit ein trauriger Unglücksfall ereignet. Am 14. d. entfernte sich der Handelsmann G. aus dem benachbarten Kirchdorferfeld mit seiner Frau aus dem Hause, und seine Kinder blieben allein zurück. In Abwesenheit der Eltern wollten diese sich etwas kochen. Der ältere Knabe, der elf Jahre zählt, suchte ein wenig Holz zusammen und entfachte vermittelst Petroleums ein Feuer. Als dieses jedoch bald darauf erlosch, gab der Knabe nachmals Petroleum auf das rauchende Holz. Plötzlich zischte eine mächtige Flamme empor, welche in die Petroleumkanne hineinschlug, so daß diese explodierte und ihren Inhalt über den Knaben und seinen fünfjährigen Bruder ergoß. Von Entsetzen gepackt, stürzten diese auf die Straße und riefen durch ihr Hülfegeschrei die Nachbarn herbei. Diesen bot sich ein schrecklicher Anblick. Der ältere Knabe lag hellbrennend am Wege, während sein Bruder, ebenfalls von Flammen umhüllt, an einer Hecke stand. Es gelang bald, die Flammen zu dämpfen, und die mit schweren Brandwunden bedeckten Kinder wurden in das Krankenhaus gebracht. Der jüngste Knabe ist dort gestorben. Auch bei dem ältesten ist wenig Hoffnung auf Genesung vorhanden.

Eine waghalsige Fahrt.

Kapitän Andresen, der am 16. Juni den Versuch unternahm, mit einem 12 Fuß langen Segelboot den Atlantischen Ozean zu durchqueren — er wollte von seiner amerikanischen Heimatsstadt Gloucester aus das englische Gloucester erreichen —, wurde im Atlantischen Ozean, ungefähr 700 Meilen vom Festland, in völlig erschöpftem Zustande vom Dampfer „Holbein“ aufgegriffen. Der Dampfer lief Samstag in Mersey ein. Kapitän Andresen schon ein älterer Mann, hatte 16 Tage auf dem Ozean verbracht. Er begab sich mit der „Holbein“ nach Manchester. Sein Boot trieb im Meere herum.

Streikende Pferdebahn-Angestellte.

Nach den neuesten Berichten aus New-York ist der schon seit längerer Zeit drohende Streik des Tramway-Personals, wie schon kurz berichtet, endlich ausgebrochen. Weit über 10,000 Kondukteure, Kutscher und sonstige im Dienst der Brooklyner „Rapid Transit-Company“ stehenden Leute sind in den Ausstand getreten, und die Folge davon ist, daß der Verkehr zwischen Brooklyn und New-York vollkommen eingestellt werden mußte. Die Streikenden beklagen sich, daß sie anstatt des vorschriftsmäßigen zehnstündigen Dienstes für 18 Dollars die Woche, täglich länger als zwölf Stunden zu thun haben und für die Ueberstunden nicht die geringste Entschädigung erhalten. Sie bestehen jetzt darauf, daß man ihnen die Meilenzahl der während des Dienstes zurückgelegten Strecke bezahlen soll. Was dieser Streik, falls er länger andauert, für die New-Yorker Geschäftsleute bedeutet, können nur die ermessen, die von dem Schaden betroffen werden. Die größere Anzahl der Verkäufer Arbeiter 2c. wohnt in Brooklyn und den entlegenen Vororten der Stadt. Coney-Island, das an Feiertagen von Hunderttausenden besucht wird, vermißte am letztverflossenen Sonntag wenigstens 85,000 Personen. Dreitausend mit Ambulanzen ausgerüstete New-Yorker Polizisten lagern in den Straßen von Brooklyn. Als man den Versuch machte, einen mit 15 Schulkinden besetzten, von einem jüngst nach Amerika gekommenen Engländer geführten Pferdebahnwagen nach Coney-Island zu dirigieren, wurde das Gefährt schon innerhalb der ersten 100 Meter attackiert und zum Stehen gebracht. Gestern früh wurde sogar der Versuch gemacht, den Damm der Hochbahn mit Dynamit zu sprengen; ein Pfeiler wurde zerstört. Viele Personen wurden verhaftet.

Ein „Kompotring“ in Amerika.

Den verschiedenen „Ringen“, die unser modernes wirtschaftliches Leben geschaffen, wird sich in kurzem ein ganz neuer und auch eigenartiger anschließen: Der Kompotring, der, sehr ernsten und verbürgten Meldungen zufolge, eben in Amerika in Bildung begriffen ist. Aus New-York wird darüber berichtet: Eine der wichtigsten Industrien des Staates Kalifornien, die Fruchtkonservenfabrikation, die in diesem Staat allein 29 große Etablissements mit einem Betriebskapital von vielen Millionen umfaßt, hatte sich bisher der Ringbildung entzogen, und alle Versuche, eine Amalgamierung der hervorragendsten Unternehmungen dieser Branche herbeizuführen, waren an der Unzugänglichkeit einiger Interessenten gescheitert. Die Ausdauer der Letzteren scheint nun ihr Ende erreicht zu haben, die Konsolidierung der Interessen von 26 der größten kalifornischen Konservenfabriken ist eine beschlossene Sache und ein Nachgeben der in ihrer ablehnenden Haltung noch verharrenden drei übrigen bedeutenden Firmen dieser Branche ist nur noch eine Frage kurzer Zeit. Die Folgen dieses Kartells machen sich schon auf dem Markt durch verringertes Angebot und Steigen der Preise fühlbar. Dem Vernehmen nach sollen die ihn bildenden Firmen ein Uebereinkommen unterzeichnet haben, welches sie zur strikten Beobachtung gewisser einheitlicher Preise beim Einkauf des Obstes von den Obstzüchtern und der Einhaltung der fixierten Minimalpreise beim Verkauf ihres Fabrikats bindet. Die Produktionsfähigkei der 26 konsolidierten Präserenfabriken beträgt 1,110,000 Kisten oder 50,640,000 Büchsen und für die Erzeugung dieses Quantums sind ungefähr 105,000,000 Pfund oder 52,750 Tonnen Obst erforderlich. Das Ziel der neuen Gesellschaft ist, die Betriebskosten auf ein Minimum einzuschränken, was dieselbe dadurch erreichen will, daß sie von den 26 erworbenen Fabriken nur 14 im vollen Betriebe erhalten will.

Im Kampfe gegen den Hut in der Kirche.

Ein amerikanischer Geistlicher, welcher durchaus durchsetzen wollte, daß die Frauen während des Gottesdienstes die Hüte abnehmen sollen, ist zur Erreichung seines Zweckes auf folgendes Mittel verfallen. An einem Sonntage, vor der Predigt, begann er: „Man darf wohl die Damen nicht bitten, die Hüte abzunehmen. Sie könnten sich leicht erkälten.“ Diese Apostrophe machte keinen Eindruck auf die weiblichen Zuhörer. „Allerdings“, so fuhr der Geistliche fort, „sind unsere Damen ja heutzutage so frisiert, daß sie ohne Hut weniger schön aussehen.“ Das wirkte bereits. Eine größere Anzahl von Damen und jungen Mädchen entblößte ihr Haupt. Doch unerbittlich fuhr der Prediger fort: „Vor allem aber können die meisten Damen deshalb den Hut nicht abnehmen, weil sie falsches Haar haben, und Gefahr laufen, dieses mitsamt dem Hute abzunehmen.“ Das war den Damen denn doch zu stark! Kurz entschlossen nahmen alle die Hüte ab, und, was für den Geistlichen außerordentlich wichtiger war, in der Folgezeit erblickte man in der Kirche keinen Frauenhut mehr auf dem Kopfe der Eigentümerin.

Kleine Mitteilungen.

In Bonn wurde gestern Nachmittag ein heftiger Erdstoß verspürt, dem eine leichtere Erschütterung voranging.

Auf einer Fabrik in Altona ereignete sich ein trauriger Unglücksfall. Der 32jähr. Schmerdeck war damit beschäftigt, Ziegelsteine in die Fabrik zu bringen. Er fiel bei dieser Arbeit durch den Fahrstuhl und zog sich solche Verletzungen zu, daß der Tod sofort eintrat.

Ein großer Menschenauflauf ereignete sich gestern Nachmittag in einer Straße zu Dortmund wegen zwei polnische Weiber. Anscheinend war Eifersucht im Spiele. Die eine Frau schlug ihre Konkurrentin derart mit einem schweren Gegenstande an den Kopf und traf dieselbe so unglücklich, daß sie bewußtlos und blutüberströmt niederstürzte. Die Verletzte wurde auf Veranlassung des Bezirkskommissars in das Krankenhaus gebracht. Der Arzt stellte eine Hirnstimmerung der Schädeldecke fest. Ob die Verletzte mit dem Leben davon kommt, steht noch dahin.

Der Fabrikarbeiter Mann in Schwelm legte zum Scherz mit einem Revolver auf einen Landwirtslehrling an und schoß. Die Kugel traf den Lehrling in den Hals, so daß er sofort zusammenbrach. Die Kugel konnte noch nicht entfernt werden.

Einen roher Akt rieb sich ein Landwirt in Lüdenscheid zu Schulden kommen. Aus ganz geringfügigem Anlaß mißhandelte derselbe einen 12jährigen Knaben dermaßen mit dem Peitschenstiel, daß das Kind eine schwere Gehirnerschütterung erlitt. Als der Knabe wimmernd auf der Erde lag, wollte ihn der rohe Mensch noch eine hohe Böschung herunter werfen, woran er jedoch von hinzugekommenen Fabrikarbeitern verhindert wurde, die nun ihm eine gehörige Tracht Prügel verabfolgten. Der Knabe, der ins Krankenhaus transportiert wurde, schwebt in Lebensgefahr. Der Thäter ist verhaftet.

Der am 1. Juli eingetretene einjährig-freiwillige Matrose Windisch deging, wie ein Privattelegramm aus Kiel meldet, auf dem Kasernenhof mittels seiner Schußwaffe einen Selbstmordversuch. Schwer am Kopfe verletzt, verstarb er nach zwei Stunden. Das Motiv soll Furcht vor Strafe wegen eines geringen Vergehens sein. Nähere Umstände sind jedoch nicht festgestellt.

Eine nichtswürdige That ließ sich dem „Bauer. Stadtbl.“ zufolge das ca 10jährige Kindermädchen F. aus Poischwig, welches in Jauer bei dem Maschinenfabrikanten Wahl in Diensten stand, zu Schulden kommen. Um sich der vier Kinder, welche ihr zur Aufsicht unterstanden, zu entledigen, gab sie denselben vor ca. 2 Wochen Koth und Hosenknöpfe ein, die sie hinunterschlucken mußten; da die Knöpfe nicht ganz hinuntergingen, sondern wieder herauskamen, bog sie dieselben um und steckte sie den Kindern wieder in den Mund. Während nun bei den drei älteren Kindern die Knöpfe wieder abgingen, trat bei dem jüngsten 4 Monate alten Knaben eine Darmverschlingung ein, die den Tod desselben zur Folge hatte. Das Mädchen hat seine That bereits eingestanden.

Auf der Ammeburg stürzte gestern die Frau eines Arbeiters beim Wäschenaufhängen vom zweiten Stock auf die Straße herab und blieb auf der Stelle tot. Sie hinterläßt vier unmündige Kinder.

Der aus dem D-Zuge Berlin-Eydtkuhnen hinausgeworfene Säugling ist nunmehr auf der Strecke gefunden worden. Das Kind, das Jeffowski mit Namen, ist bei dem brutalen Akte noch verhältnismäßig gelinde weggekommen. Es hat nur eine leichte Kopfverletzung und einen Oberschenkelbruch bei dem Aufschlagen auf den Bahnkörper davongetragen. Es wurde dem städtischen Krankenhause in Königsberg zur Behandlung übergeben, und die Aerzte hoffen, es am Leben zu erhalten. Im Uebrigen scheint Kummer und Not das Motiv zu der schrecklichen That gewesen zu sein; denn die beiden Frauen sollen russische Auswanderer und von Bremen zurücktransportiert worden sein.

Im Kampf mit jungen Burschen, Knechten und Handwerkern in dem Dorfe Berge (Kreis Osthavelland) tötete der Gendarm Fitzner am Sonntag bei einer Tanzfestlichkeit einen jungen Maurergesellen aus Nauen durch einen Revolverschuß in die Brust. Die Gegner hatten dem Beamten vorher den Säbel entrissen, die Waffe zerbrochen und waren dann mit Messern auf den Gendarm losgegangen. Darauf griff dieser zum Revolver.

Seinen Vater hat in Lindaro bei Pistoia, wie uns Triest berichtet wird, ein zehnjähriger Knabe namens Alois Zedreicic durch einen Steinwurf erschlagen.

Hingerichtet wurde am Mittwoch in London die junge Dienstmagd Mary Ansell, die zur Erlangung einer geringfügigen Lebensversicherungssumme ihrer in einer Irrenanstalt befindlichen älteren Schwester vergifteten Kuchen gesandt hatte, an dessen Genusse diese starb. Die Hinrichtung erfolgte ungeachtet aller Anstrengungen der Presse und des Publikums, ihre Begnadigung zu erwirken, da sie an Geisteserkrankung leide. Seit vielen Jahren ist in England keine Frau gehängt worden.

Die Hitze in London während des gestrigen Tages war eine ganz furchtbare. Um 4 Uhr nachmittags waren 32 Grad im Schatten und 52 Grad in der Sonne. Die Droschken- und Omnibuspferde fielen in Massen in den Straßen zusammen. Eine große Anzahl Kutscher erlitten Sonnenstiche, man hat deren 64 Fälle festgestellt, von denen 7 einen tödlichen Ausgang hatten.

In der Provinz Westgotland (Schweden) herrscht seit einigen Tagen eine Milzbrandseuche, die jetzt gefährliche und eigentümliche Formen angenommen hat. Die Seuche ergreift nicht nur das Vieh, das massenhaft stirbt, sondern auch Menschen, die durch die Berührung der kranken Tiere angesteckt werden. In Falköping liegen sieben Milzbrandkranke darnieder. Trotz der Absperrungsvorkehrungen verbreitet sich die Seuche mit großer Schnelligkeit und hat schon zahlreiche Kirchspiele erreicht.

Die „Post“ meldet aus Marschau: Die im Gouvernement Kowno belegene Stadt Dobejki wurde von einem furchtbaren Brande gänzlich eingeäschert. Eine jüdische Familie, sieben Personen, sind verbrannt. Das Elend ist unbeschreibbar.

Telegraphische u. telephonische Nachrichten

der Bürger-Zeitung.

Berlin, 21. Juli. Die Morgenblätter melden aus Geestemünde: Die hiesigen Marineoffiziere luden die Offiziere des französischen Kreuzers „Isis“ zu einem Festessen ein. Die letzteren empfangen die deutschen Offiziere am Samstag an Bord.

Paris, 21. Juli. Der Ministerrat beschloß die Vorlage eines neuen Preßgesetzes, in dem dem Schutz des Staatsoberhauptes besser Rechnung getragen werden soll als bisher.

Paris, 21. Juli. Dem „Siecle“ zufolge ist die gegen General Pellieux eingeleitete nachträgliche Untersuchung nahezu beendet. Sie sei von dem Militärgouverneur General Brugere selbst vorgenommen worden. Im Laufe der Untersuchung seien dem General Pellieux gewisse Papiere vorgelegt worden, deren Echtheit er nicht bestreiten konnte und die geeignet seien, die günstigen Schlußfolgerungen der ersten von General Ducherne durchgeführten Enquete erheblich zu modifizieren.

General Gonse richtete an den „Matin“ einen Brief, in welchem er gegen die angeblichen Enthüllungen Esterhazys, soweit sie gegen Boisdeffre und ihn gerichtet seien, energisch protestiert. Ein Freund des Generals Gonse erklärte einem Mitarbeiter des „Matin“, daß die unlauteren Machenschaften, von denen Esterhazy spreche, ausschließlich von Henry und Paty de Clam, ohne Wissen Boisdeffres und Gonses angezettelt worden seien.

Es verlautet, Millerand werde von seinem Ministerposten zurücktreten, wenn der nationale sozialistische Kongreß sich gegen ihn ausspreche. Die Regierung habe sich schon mit dieser Möglichkeit beschäftigt und den Ersatz Millerands durch ein Mitglied der sozialistisch-radikalen Gruppe vorgesehen.

Paris, 31. Juli. Die „Lanterne“ erzählte bei Besprechung der Dreyfus auf der Teufelsinsel widerfahrenen Behandlung, daß seitens der Strafverwaltung von Guayana verschiedene Versuche gemacht worden seien, um sich des Gefangenen zu entledigen. Ein fingiertes Entführungsunternehmen wurde inszeniert und ein anderes vorbereitet, mit der Absicht, den Gefangenen durch seinen Wächter töten zu lassen, wenn er Neigung zeigte, auf den Befreiungsversuch einzugehen. Ferner wurde dem Gefangenen eine Depesche zugestellt, des Inhalts, daß seine Frau soeben von einem Kinde entbunden worden sei; man hoffte dadurch ihn zum Selbstmord zu bewegen.

New-York, 21. Juli. In New-York und Brooklyn ist alles ruhig. Alle Linien der Metropolitan-Tramway mit Ausnahme derjenigen der zweiten und sechsten Avenue haben den Betrieb wieder aufgenommen. Das außerordentliche Polizeiaufgebot ist zum großen Teil zurückgezogen worden; doch geben sich die Ausständigen noch immer der Hoffnung hin, daß sie den Streik gewinnen.

Blinddarm. Blutschwamm.

Meine Frau erkrankte nach der Diagnose des behandelnden Arztes an **Blinddarm-Entzündung** und erklärte derselbe nachträglich, sie **müsse in's Hospital zur Operation.** Ich wendete mich nun an Herrn Magnetopath **Tormin**, welcher meine Frau in 9 Sitzungen herstellte und wofür ich meinen Dank aussprache.

Heinrich Hendens, Düsseldorf, Alexstraße 5.

Mein 10 Monate altes Kind litt von der Geburt an an **Blutschwamm, wurde gebraunt und operiert** ohne Erfolg. Herr Magnetopath **Tormin** hat das Kind in 18 Sitzungen, wie ärztlich konstatiert wurde, geheilt.

Heinrich Busch, Düsseldorf, Neusserstraße 74.

Heilpraxis tägl. nur 9—1 Uhr Sternstr. 20a.

Broschüre gratis. 8490r

Tormin, Magnetopath.

Jeder Leser unserer Zeitung

sollte neben unserer Zeitung auch die hochinteressante **„Tierbörse“** Berlin (14. Jahrgang) halten. Für 75 Pfg. (frei in die Wohnung 90 Pfg.) abonniert man für ein Vierteljahr bei der nächsten Postanstalt, wo man wohnt, und erhält für diesen geringen Preis jede Woche Mittwochs: Die „Tierbörse“, 4 große Bogen stark. Die „Tierbörse“ ist Vereins-Organ des Berliner Tierschutzvereins und anderer deutscher Tierschutzvereine. 2. gratis: Den „Landwirtschaftlichen Zentral-Anzeiger.“ 3. gratis: Die „Internationale Pflanzenbörse.“ 4. gratis: Die „Naturalisten- und Lehrmittelbörse.“ 5. gratis: Die „Kaninchenzeitung.“ 6. gratis: Das illustrierte Unterhaltungsblatt.“ 7. gratis: „Allgemeine Mitteilungen über Land- und Hauswirtschaft“ und 8. gratis: „Monatlich zweimal einen ganzen Bogen (16 Seiten) eines sachwissenschaftlichen Werkes“. Für jedes Familienmitglied bietet jede Nummer eine Fülle der Unterhaltung und Belehrung. Alle Postanstalten Deutschlands und des Auslandes nehmen jeden Tag Bestellungen an und liefern die im Vierteljahr bereits erschienenen Nummern für 10 Pf Porto prompt nach. Man wolle aber ausdrücklich bestellen: „Mit Nachlieferung.“ Man abonniert auf die „Tierbörse“ Berlin, nur bei der nächsten Postanstalt, wo man wohnt.

Wetter-Bericht.

Voraussichtliches Wetter am 22. Juli: Warmes, abwechselnd heiter und wolkiges Wetter mit Gewitter.

Handels- u. Börsen-Nachrichten.

Neuß, 20. Juli. (Fruchtpreise.)

	M.		M.
Weizen, kleiner	18,90	Raps pr. 100 Ko. 1. Qu.	—,—
engl. 1. Qual.	18,70	„ 2. „	—,—
engl. 2. Qual.	18,70	Rüböl (Rüböen) 1. „	—,—
Roggen 1. Qual.	15,—	„ 2. „	—,—
pr. 100 Kilo 2. Qual.	14,—	Oel pr. 50 Ko.	2,00—2,70
Hafer 1. Qual.	—,—	Leinsamen pr. 50 Ko.	3,—
Hafer	14,00	Mischmehlstroh 600 Ko.	14,—
Buchweizen 1. Qual.	—,—	Flegeldrusch 500 Ko.	10,—
2. Qual.	—,—	Butter pr. Kilo	2,10
Kartoffeln p. 50 Ko.	2,50-3,90	Eier pr. Schock (60 Stück)	3,90

Rüböl pr. 100 Kilo in Partien z. 100 Ctr. (ohne Faß) 50,—
Rüböl pr. 100 Kilo fahrweise (ohne Faß) 51,50
Gereinigtes Oel pr. 100 Kilo 3 M. höher als Rüböl.
Preßkuchen pr. 1000 Kilo . . . . . 99,—
Weizen-Vorschuß 00 pr. 100 Kilo . . . . . —,—
Kleien pr. 50 Kilo 4,80

Verantwortlicher Redakteur:
J. V.: Heinrich Siederts in Düsseldorf.
Druck und Verlag: Bleifuß & Co. in Düsseldorf.

Radfahrer-Anzüge

aus Loden, Joppe und Hose,

à Mark 32, 27, 24, 21, 18, 15, 12 bis herunter zu . . **10.50**

Warenhaus

Gebrüder Hartoch,

Düsseldorf. 9497

Civilstand der Stadt Düsseldorf.

Geborene.

Den 16. Juli: Anna, T. d. Fabrikarb. Theod. Schmitz, Markenstraße. — Den 13.: Luise, T. d. Fabrikarb. Wilhelm Jordan, Frankenstraße. — Den 15.: Maria, T. d. Fabrikarb. Peter Gürlitz, Wiesenbruch. — Den 11.: Martha, T. d. Kaufm. Max Oppenheim, Herzogstraße. — Den 10.: Anna Pauline, T. d. Schreiners Gerhard Hafelhoff, Fürstenwall. — Den 15.: Katharina Eva, T. des Dachdeckers Friedrich Schreiner, Hofenwall. — Wilhelm Jakob Hubert, S. des Gildearb. Jakob Krämer, Lürenfeld. — Den 14.: Hermann Christian Eugen, S. d. Fabrikarb. Eugen Kaumann, Annastr. — Den 13.: Bernhard Johann Albert, S. d. Schlossers Bernhard Zirener, Nordstraße. — Den 11.: Martha Hedwig Klara, T. d. Kaufmanns August Kuhnert, Schwanenmarkt. — Den 12.: Auguste, T. des Fabrikarb. Ludwig Kraschewski, Weherstr. — Den 11.: Bertha Maria, T. des Drehers Robert Rudolph, Römerstraße. — Pauline Emilie, T. des Drechslers Ernst Kümmel, Bandesstraße. — Den 12.: Ilse Auguste Klara Johanna, T. d. pract. Arztes Dr. med. Albert Benckmann, Grafenberger Chaussee. — Heinrich Wilhelm, S. des Polizeiaufsehers Heinrich Hermes, Ellerstr. — Friedrich Heinrich, S. d. Anstreichers Mathias Heyhausen, Kaiserswertherstr. — Den 10.: Jos. Andreas, S. d. Fabrikarb. Andreas Rüdder, Mühlenstr. — Den 12.: Hermine Helene, T. d. Kommis Johann Michalczyk, Ulmenstr. — Den 11.: Gibella, T. des Tagel. Heinrich Breuer, Hunsrückenstr. — Den 13.: Otto, S. des Barbiers Otto Geringhaus, Kölnerstraße. — Den 17.: Maria Gertrud, T. des Maurermstrs. Anton Jansen, Liedgrstr. — Den 16.: Hermann Wilhelm Heinrich, S. des Fabrikarb. Hermann Baumdicker, Kirchstr. — Den 15.: Wilhelmine Luise Emma, T. des Schreiners Wilhelm Krude, Sorettstr. — Den 18.: Mathias, S. d. Fabrikarb. Lorenz Berwitt, Bilkerallee. — Den 15.: Theodor Georg Sohn d. Architekten Theodor Macharacek, Münsterstr. — Den 17.: Julius Hubert Heinrich, S. d. Fabrikarb. Gustav Bakkerdeil, Josefstraße. — Den 16.: Antonie, T. d. Kaufmanns Vitalis Schulz, Ellerstraße. — Den 17.: Peter Josef, S. des Restaurateurs Peter Meisenkiel, Brunnenstraße. — Den 14.: Martha Emma Gertrud, T. d. Kanzlisten Paul Münnberger, Tellstr. — Den 17.: Arnold, S. des Fabrikarb. Wilhelm Kymeiler, Ackerstraße. — Den 13.: Margarethe Hubertine, T. d. Gattlerstrs. Johann Pilz, Schinkelstr. — Den 13.: Hildegard Johanna Therese, T. d. Ingenieurs Walter Gauß, Herzogstraße. — Den 10.: Karl Bruno, S. des Porzellandrehers Wilhelm Biesner, Rethestr. — Den 17.: Elisabeth Therese Hemine, T. d. Lokomotivheizers Wilhelm Küsten, Kölnerstraße. — Den 12.: Franz Josef Heinrich, S. d. Oberlehrers Clemens Hüllenkötter, Prinz Georgstr. — Den 18.: Henriette Elisabeth Bertha, T. d. Drehers Heinrich Heibert, Grafenberg. — Den 14.: Katharina, T. d. Metzgermeisters Josef Tafing, Birkenstr. — Den 15.: Reinhold Benedikt Waldemar Johann, S. d. Kellners Benedikt Schwartz, Hundsücken. — Den 14.: Friedrich Josef Albert, S. d. Goldarbeiters Friedrich Weber, Elisabethstr. — Den 17.: Maria Augusta, T. d. Schuhm. Wilhelm Jagobs, Humboldtstr. — Den 18.: Christine Karoline, T. d. Zimmerarb. Josef Koebermann, Hamm.

Den 17. Juli: Friedrich, S. des Schreiners Albert Fahlbusch, Kölnerstr. — Den 16.: Johann, S. d. Fabrikarb. Johann Schmer, Kaiserswerthstr. — Den 19.: Margaretha Antoinette Maria Hubertine, T. d. Schlossers Wilhelm Schramm, Alpenstraße. — Den 13.: Elisabeth Katharina Petronella, T. des Schlossers Karl Streubach, Ellerstr. — Den 19.: Maria Anna, T. d. Fabrikarb. Johann Hartz, Ackerstr. — Des 18.: Christian, S. d. Lagerists Johann Steinebach, Bilkerallee. — Den 17.: Jakob, S. d. Bautischlers Pet. Wolbein, Concordiastr. — Den 19.: Heinrich Peter, S. d. Sattlers Pet. Sauer, Düsselstr. — Den 18.: Margaretha, T. d. Kommis Fried. Wirsen, Sorettstr. — Daniel, Sohn d. Schlossers Daniel Fachinger, Ackerstraße. — Den 12.: August Peter, S. d. Mechanikers Jakob Noack, Aberstr. — Den 15.: Anna Cäcilia, T. des Rähmanns Theodor Müller, Volmerswerth. — Den 14.: Josefine Anna, T. d. Maurerpoliers Jakob Wagner, Kölnerstr. — Den 19.: Wilhelmine, T. des Fabrikarb. Karl Märsch, Kirchstr. — Den 18.: Karl Josef Franziskus, S. d. Hilfslaborants Karl Wenzel, Thalstr. — Den 18.: Mathias Josef, S. d. Fabrikarb. Michael Swerg, Ellerstr.

Gestorbene.

Den 15. Juli: Johann Bürger, a. G., 80 J., Wwer., Himmelgeistestr. — Christian Maurer, a. G., 86 J., Wwer., Rethestr. — Den 16.: Maria Wellenmann, 1 M., Kronenstr. — Den 15.: Amalie Blanckertz, Rentnerin, 73 J. 2 M., ledig, Friedrichstr. — Den 16.: John Duval, Rentner, 75 J., Ehem., Klosterstr. — Johanna Kembmacher, 5 M., Rethstr. — Paula Buschmann, 8 M., Frankenstr. — Den 15.: Heinrich Lausenberg, 4 M., Oberbilkerallee. — Den 16.: Samuel Dreyfuß, Kaufm., 66 J., Ewer., Kölnerstr. — Katharina Stuck, 1 M., Weherstr. — Josef Korff, 9 M., Oberstr. — Elisabeth Reuschsenger, geb. Saß, a. G., 64 J., Wwe., Grafenbergerstr. — Karl Lirf, 10 M., Kölnerstr. — Margaretha Klenkens, 1 J. 8 M., Bilkerallee. — Paul Roskty, 16 J., Oberbilkerallee. — Den 17.: Hermann Ludwig, 10 J., Schlegelstraße. — Wilhelm Jlaub, 20 J., Brunnenstr. — Bernhardine Grauer, 6 T., Weherstr. — Margarethe Bleuel, 4 M., Ellerstraße. — Bertha Gudat, 8 M., Kirchstraße. — Den 16.: Emma Wolf, 9 M., Derendorferstraße. — Den 17.: Otto Homm, 6 M., Ackerstr. — Den 16.: Maria von Martial, 9 M., Kaulbachstr. — Den 18.: Paula Scheibel, 20 J., Ulmenstraße. — Den 17.: Johann Theisen, 8 M., Kölnerstr. — Den 18.: Theodor Strier, a. G., 71 J., Ehem., Wallstraße. — Johanna Meyer, 4 J. 9 M., Fürstenwallstr. — Sofie Jüngens, 1 M., Corneliusstraße. — Den 16.: Peter Neuling, Tagel., 62 J., Ehem., Mühlengasse. — Den 17.: Elisabeth Alberty, 11 M., Weherstr. — Den 18.: Wilh. Nyhdunner, 7 M., Ackerstr. — Den 17.: Wilhelmine Zimmermann, geb. Buchhaus, a. G., 90 J., Wwe., Gerresheimerstr. — Den 18.: Marianne Korff, geb. Krupp, 59 J., Ehefr., Neustr. — Den 17.: Friedrich Hofert, 12 T., Bilkerallee. — Den 18.: Georg Mitz, 3 M., Kölnerstr.

Sarg-Magazin A. Salm
Andreasstr. 17. Telephon 414.
Größtes Lager am Platze in Metall- und Holzsärgen.
Billige Preise. — Stets sofortige Lieferung. 7770

J. Sartorius & Co., Düsseldorf-Oberbilk,
Telephon Nr. 1485,
Cementwarenfabrik und Baumaterialienhandlung.

Einziger Mosaik-Fußplatten, glasierte Wandplatten.	Cementplatten, Eisenrohrsteine, Abdeckplatten sowie Cementwaren aller Art. Dach- und Isolierpappe.	Niedermendiger Platten, Trittstufen, Bord- und Pflastersteine. Schleifsteine und Kyllthaler Sandsteine.	Gemahlener Kalk, Thonrohre, Cement, Gyps, feuerfeste Steine u. Chamotte. Gartenkies (schwarz u. weiß), Grottensteine.

Fabrikation von Pferde- und Kuhkrippen mit Eisenummantelung.
D. R. G.-M. 117970. 8496

Buch- und Kunstdruckerei ☆ ☆ ☆ ☆ ☆
☆ ☆ ☆ ☆ ☆ Bleifuss & Co., Düsseldorf
Charlottenstrasse 41 Fernsprecher 925
empfiehlt sich in
Anfertigung von Druckarbeiten
für den kaufmännischen und privaten Bedarf
ein- und mehrfarbig
und in geschmackvollster Ausführung.
Billigste Berechnung. Prompte Bedienung.
Verlag der „Bürger-Zeitung"
Düsseldorfer Abend-Zeitung.

Gegründet: 1846.
Export nach allen Weltteilen
Underberg-Boonekamp
Devise:
Semper idem,
Fabrikation alleiniges streng gewahrtes Geheimniss der Firma:
H. UNDERBERG-ALBRECHT
Hoflieferant Sr. Majestät des Kaisers und Königs Wilhelm II.
am Rathhause in **Rheinberg** am Niederrhein.
Anerkannt bester Bitterlikör!
Prämiirt: Düsseldorf 1852, München 1854, Paris 1855, London 1862, Cöln 1863, Dublin, Oporto 1865, Paris 1867, Würzburg 1869, Athens 1869, Bremen 1874, Cöln 1875.
Prämiirt: Sydney 1879, Melbourne 1880, Cöln, Paris, Algier 1881, Barcelona 1888, Amsterdam 1883, Calcutta 1883/84, Antwerpen, Cöln 1885, Adelaide 1887, Brüssel 1888, Chicago 1893.
Man verlange in Delicatess-Geschäften, Restaurants, Café's etc. ausdrücklich: **Underberg-Boonekamp.**

Bekanntmachung.
Die Briefsendungen nach dem Großherzogtum Luxemburg werden von den deutschen Absendern häufig unrichtig nur nach der deutschen Portotaxe, statt nach den Weltpostsätzen frankiert und unterliegen dann in Luxemburg einer erhöhten, vom Empfänger zu zahlenden Nachschußporto. Es folgen daraus für die Beteiligten noch weitere Uebelstände, als Beschwerden, Annahmeverweigerungen u. dergl. Es wird empfohlen, auf die richtige Frankierung der Briefsendungen nach Luxemburg zu achten, welche zu bemerken ist für Briefe mit 20 Pfg. für je 15 gr, für Postkarten mit 10 Pfg., für Drucksachen, Warenproben und Geschäftspapiere mit 5 Pfg. für je 50 gr, jedoch mit dem Mindestsatz von 10 Pfg für Warenproben und 20 Pfg für Geschäftspapiere.

Ein Wort an Alle,
die Französisch, Englisch, Italienisch, Spanisch, Portugiesisch, Holländisch, Dänisch, Schwedisch, Polnisch, Russisch oder Böhmisch wirklich sprechen lernen wollen Gratis und franko zu beziehen durch die Rosenthalsche Verlagshandlung in Leipzig.

Schwere goldene Herren-Anker-Remontoir-Uhr mit Sprungdeckel unter Garantie für **115 M.** zu verkaufen. 8342
Flingerstr. 5. Queuefabrik.

Vorzüglichen Bowlenwein
garantirt rein u. feinschmeckend p. Fl. Mk. **0,60**
5 Flaschen Mk. **2,75, 10 Flaschen . 5,—**
Niersteiner Rehbach
hochfeiner edler Rheinwein . p. Fl. Mk. **1.40**
10 Flaschen . 12,50
Diverse feine Moselweine
per Fl. Mk. **1,50,** 10 Fl. Mk. **13,—**
Hochfeiner 1893er Bordeaux
per Fl. Mk. **1.30** und Mk. **1.50**
10 Fl. Mk. **11,50** und . **13,—**
Alle Mineralwasser.
Alles excl. Glas. — Bestellungen auch Probeflaschen franco Haus. 8345
Martin Bayertz jr.,
Oststrasse 153. Fernsprecher 1050.

Echt ist Dr. E. Weber's Alpenkräuterthee
nur mit nebenst. Schutzm., benutzt seit 1864. In Cartons à 80 Pf. u. 1 Mk. Overall zu haben, wo nicht — Stoff von 192. 5 an franco Nachn. Radebeul-Dresden.
E. Weber's Theefabrik. 8315

Neu! Neu!
Photographischer Taschenapparat
mit Platten, Papier, Chemikalien u. Gebrauchsanweisung, sehr schöne, haarscharfe Bilder gebend. Jeder kann auf diesem Apparate mit Leichtigkeit Aufnahmen machen. — Probebild liegt bei. Versende für nur 8416
3 Mark franco.
Neuheiten-Vertrieb von H. Gumpel,
Berlin N. O., Weinstraße 2.

Brautpaare kaufen ihre Verlobungsringe
am besten und billigsten in der
Trauringfabrik von Max Bark,
8 Flingerstrasse 8.
Stets grosse Auswahl am Lager von **Mk. 4,—** an bis zu den schwersten Mustern, in jedem Feingehalt. 7564
Jeder Ring ist mit dem gesetzl. Stempel versehen.

Kürschners Bücher
Vorrätig in allen Buchhandlungen
Frau Musika. 100 Musikstücke für Klavier und Gesang. Kl. Folio. ca. 600 Seiten. Illustr. von A. v. Schröter. Brosch. 1 Mk., eleg. in Leinwand geb. M. 2.50, in 2 Bde. geb. M. 12.50. Unbezahlbar Bestandtheil einer jeden Klavier. Ausführliche und lehrreiche Schilderung des Laufes des Jahres und des menschlichen Lebens, musikalisch illustr. von den besten Tonpoetikern aller Art.
Jahrbuch 1899. Ein Kalendarium und Nachschlagebuch für Jedermann. ca. 800 S. M. Alle zur orientirenden Information über alle Gebiete des Wissens u. Lebens, zur Vergangenheit u. Gegenwart. Handbuch, das jeder haben muß, der seinen Vorteil wahrt. In farb. Umschl. 1 Mk.
Das ist das Deutschen Vaterland. Das schönste Prachtwerk über Deutschland. 1275 Illustrationen. In 12 farb. Lwbd. 12 Mk.
Universal-Konversations-Lexikon. 20.J.V. 18 cm geb. Auf 22 000 Seiten der Inhalt vielbändiger Lexika in 1 Bd. 2700 Illustr. **3**
Welt-Sprachen-Lexikon. 300 000 Zeilen. Praktisches deutsch-engl.-französ.-ital.-latein. Wörterbücher, ein Fremdwörterb. etc. Mark.
Kürschners Küchenschatz. Jede Woche ein reich illustrirt. Heft **20**
Band von ca. 128 Seiten mit Porträt und Autobiographie der Verfasserin. Die billigste Kochbibliothek. Beste Anterna Milchbeiter Pfennig.
Der grosse Krieg 70/71 im Reichsbriefstehen. Preis Mk. 5.50 (320 Spr. Text, ca. 200 Illustr. Orig. u. zum Teil bunte Geschichte d. Krieges.
Die Welt in Photographien. Original-Photogr. in Kabinet mit erl. Text, ca. 5000 Blatt erschienen. à Bl. 20 Pf., in 10 Bl. in Mappe M. 2.—; hochelegante Albums zum Sammeln f. M. 1.—, 4.—, 5.—, 6.—.
Prospekte durch Hermann Eilger Verlag, Berlin W. 8. u. alle Buchhandlungen.
Schönste Geschenke

Städt. Tonhalle.
(Im Kaisersaal oder Garten.)
Samstag, den 22. Juli cr.:
Sinfonie-Konzert
des städtischen Orchesters unter Leitung des Konzertmeisters Herrn Otto Reibold.

Programm.
1. „Eine nordische Heerfahrt", Ouverture von E. Hartmann.
2. Präludium und Fuge von Seb. Bach mit eingeschaltenem Choral für grosses Orchester bearbeitet von J. Abert.
3. Ungarische Rhapsodie in F von Fr. Liszt.
4. Capriccio Italien v. P. Tschaikowsky.

Pause.

5. Ouverture zu „Coriolan" von L. van Beethoven.
6. Sinfonie (militaire) G-dur Nr. 11 von Joe Haydn.

Anfang 7½ Uhr.
Eintrittspreis Mk. 0,60.
Jahreskarten à 4 M. und Jahres-Abonnement an der Kasse.

Magnetische
Natur-Heil-Praxis,
Friedrichsstraße 103.
Ganz sichere Heilung aller inneren und äußeren Krankheiten:
Rheumatismus, Herzleiden, Rachitis, Neuralgie, Syphilis, Flechte, Veitstanz, Tuberculose, Zungenkrebs, Nieren-, Magen- und Leberkranke werden schnell und sicher geheilt. 8149
Frauenleiden finden deutlich durch eine tüchtige und schere Methode Heilung, ohne Schneiden, ohne Brennen, ohne Medizin und Operation.
Sprechst. von 9—2 und 5—7 Uhr.
H. Vigano,
Chrono- und Magnetopath.
Vertreter der Natur-Heilkunde.

Central-Werkstätte
für Fahrrad-Reparaturen aller Art.
Große maschinelle Einrichtung. Nachweislich beste Ausführung in kürzester Zeit.
Fahrrad-Zubehörteile zu Engros-Preisen. 8455
Schiffers & Cie.,
Friedrichstr. 102, am Kirchplatz.

Patente
besorgt und verwertet gut und schnell
B. Reichhold, Ingenieur, Düsseldorf, Schadowstr. 88.
Centrale Berlin, Louisenstr. 24.

Mühlen-Niederlage
Düsseldorf, am Kirchplatz, Elisabethstraße 65,
empfiehlt:
alle Sorten Mehl, Futtermehl, Kleien, Hühnerfutter usw.
Als Spezialität: Brot.
Echtes Hannöversches,
„ Kasseler,
„ Siegerländer,
„ Paderborner.
Ebenso: Dr. Simons Gesundheits-Malz-Korn-Brot und andere Sorten. 8060

Klauenöl,
präparirt für Nähmaschinen und Fahrräder, von 7038
H. Möbius & Sohn,
Knochenölfabrik, Hannover.
Zu haben in allen besseren Handl.